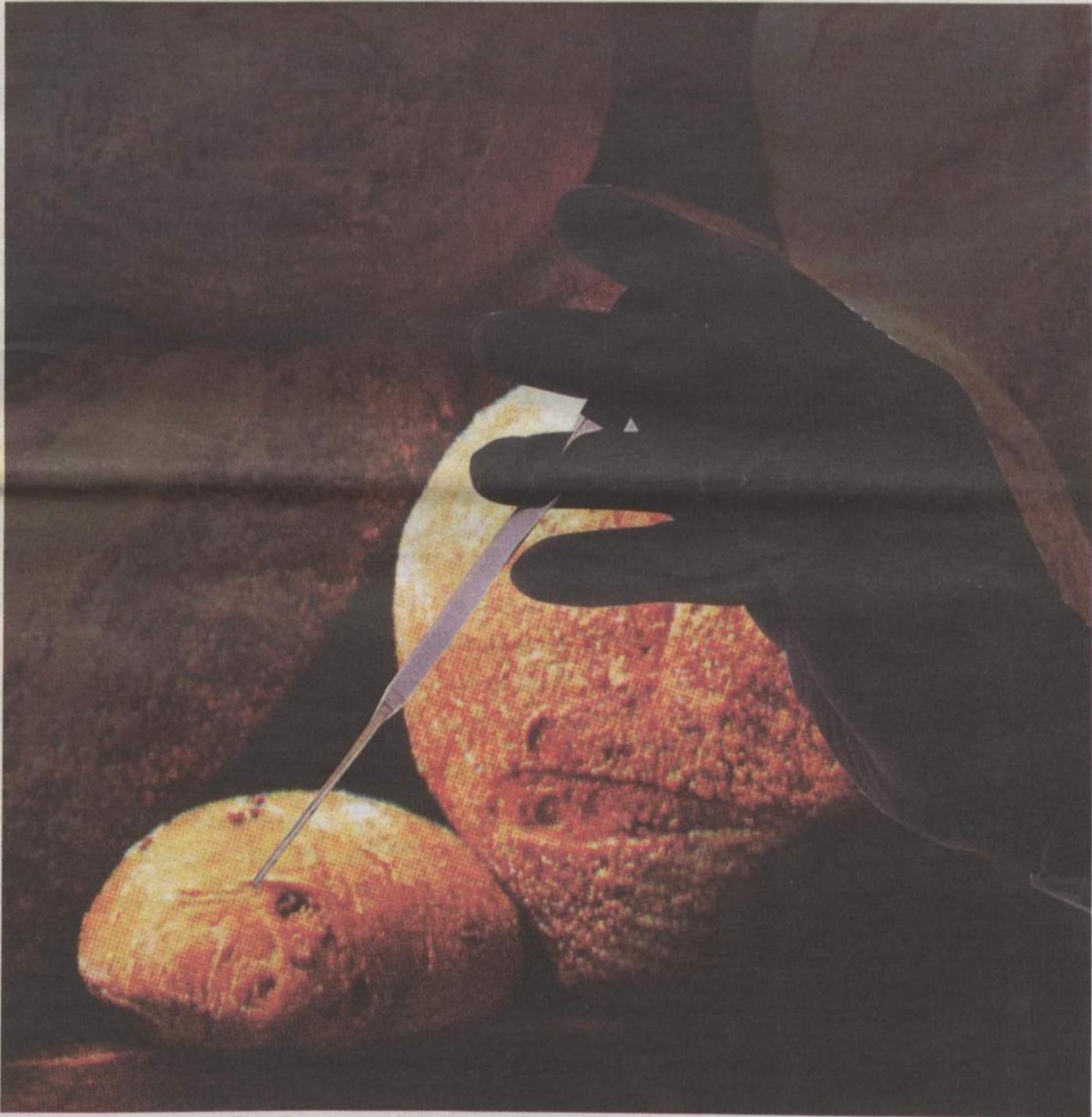


A.Z. B 1820 Montreux 1
Postcode 1

JOURNAL FRANZ WEBER

Oktober/November/Dezember 2005 Nr 74 Fr. 5.-



**Griff nach unserem
täglichen Brot**

Der Preis des Verbrechens

Wir lesen es in den Zeitungen, hören es am Radio, wie jetzt Hunderttausende und Millionen von Hühnern, Gänsen, Enten, Truten überall auf der Welt gnadenlos vernichtet werden. Wir verfolgen es im Fernsehen. Wir sehen das verzweifelte Flattern, hören die angstvollen Rufe dieser Vögel, die von verummten, maskierten Männern eingefangen, in Container gestopft und vergast oder lebendig verbrannt werden, die massenweise lebendig in Gräben gekippt und lebendig verschüttet werden. Und wir nehmen es hin. Es gibt kein Geheul, keinen Protest, keinen Aufschrei der Empörung. Selbst der Welttierschutzbund verhält sich still. Niemand getraut sich, die verantwortlichen Behörden anzuklagen und laut und öffentlich zu sagen, dass man so nicht mit lebenden, fühlenden Wesen umgeht, dass dies ein Verbrechen ist, dass wir eine ungeheure Kollektivschuld auf uns laden, die wir unfehlbar bezahlen müssen.

Der Preis für dieses Verbrechen könnte der Verlust unserer Zugvögel sein – mit allen vernichtenden Konsequenzen für die Umwelt und für unser eigenes Ueberleben.

Weil Zugvögel angeblich die Vogelgrippe einschleppen könnten, sind sie plötzlich zu Todfeinden des Menschen geworden. «Killerenten» nennt eine vielgelesene schweizerische Tageszeitung die unschuldigen wilden Enten und Gänse, die zu uns kommen, um auf unseren Seen den Winter zu verbringen. Und schon ziehen in manchen osteuropäischen Ländern toll gewordene Horden umher, die in kopfloser Angst vor einem nebelhaften Virus die Nester der Zugvögel zerstören. In grimmiger Entschlossenheit werden Nistplätze dem Erdboden gleichgemacht, werden in tausenden von Kuhställen sämtliche Oeffnungen mit Netzen und Gittern verrammelt, um die Schwalben am Nestbau zu hindern – das sichere Todesurteil für diese bereits schwer gefährdete Vogelart.

Was muss eigentlich noch geschehen, bevor wir im hemmungslosen Fleischkonsum und in der Massentierhaltung mit all ihren unmenschlichen und hochgefährlichen Aspekten den eigentlichen Seuchenherd unseres Elends erkennen? Wie viel Unheil, Leid und Katastrophen brauchen wir noch, bis wir endlich begreifen, dass die ebenso niederträchtige wie stupide Maxime «Zuerst der Mensch» unfehlbar ins Verderben führt?

FONDATION FRANZ WEBER



Initiative "Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten" eingereicht (Seite 22).

In dieser Nummer

| | |
|--|----|
| Alptraum GVO | 3 |
| Übergang zur Laborernährung? | 5 |
| Robbenprozess in Genf | 9 |
| Die Gedankenwelt des Hundes | 10 |
| Vogelgrippe: Wo liegt die Schuld des Menschen? | 15 |
| Lichtblick für den Schweizer Wald | 20 |
| Neue Bedrohung im Franz-Weber-Territory | 24 |
| Das tragische Los der Feuerstiere | 27 |
| Erfreulicher Bundesgerichtsentscheid | 30 |
| Die Leser haben das Wort | 31 |
| Vegetarische Palette | 35 |
| Giessbach im Winter-Wunderland | 38 |

Impressum

Herausgeber: Franz Weber für die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra
Chefredaktor: Franz Weber
Redaktion: Judith Weber, Walter Fürsprech, Georges Salvanos
Gestaltung: Vera Weber
Druck: Ringier Print Adligenswil AG
Redaktion und Administration: Journal Franz Weber, case postale, CH-1820 Montreux (Schweiz), e-mail: ffw@ffw.ch www.ffw.ch
 Tel. 021 964 24 24 oder 964 37 37. Fax: 021 964 57 36.
Abonnements: Journal Franz Weber, Abonnements, case postale, 1820 Montreux. Tel. 021 964 24 24 ou 964 37 37

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden. Spendenkonto: Falls Sie die Zeitung oder die Arbeit von Franz Weber mit einer Spende unterstützen möchten, richten Sie diese bitte an Fondation Franz Weber, 1820 Montreux. PK: 18-6117-3

Ein Alptraum wurde Realität: Die Menschheit ist das Versuchskaninchen einer irren Wissenschaft!

von Georges Salvanos

Es ist bald nicht mehr Gott, den wir um unser tägliches Brot bitten müssen, sondern seelen- und gesichtslose, business-englisch sprechende Multis! Und was für ein Brot: ein synthetisches, aus genetisch manipuliertem Getreide fabriziertes Produkt, dessen Wirkung auf den menschlichen Organismus noch in keiner Weise abschätzbar ist ...

Seit den ersten Gehversuchen der Zivilisation bildet Getreide – Weizen, Hafer, Gerste, Mais – die Basis der menschlichen Ernährung. Getreidearten sind in jeder organisierten Gemeinschaft so wichtig, dass sie zu Wappensymbolen erhoben wurden: Getreideähren stehen auf den Wappen zahlreicher Länder und verkörpern als sprechendes Symbol die Rolle der „nährenden Mutter“ der Staaten.

In verschiedenen Epochen, von Sumer bis zur UdSSR, haben willkürliche Staaten ihr Nahrungs-Monopol als Machtinstrument eingesetzt – das mächtigste überhaupt. Wurde nicht in der Vorstellung des Volkes das französische Königtum durch eine hungrige, „Gebt uns Brot“ schreiende Menge gestürzt? Und ist das Recht auf Nahrung nicht ein fundamentaler – und der zweifellos konkreteste – Artikel der Allgemeinen Erklärung über die Menschenrechte? Man hätte von unserer „erleuchteten“, „demokratischen“ und „humanen“ Gesellschaft erwarten dürfen, dass sie den Schutz ihrer Bürger vor der Erpressung durch die Nahrungsmittelindustrie zum obersten Ziel erklären würde. Naive Hoffnung! Genau das Gegenteil ist heute der Fall: die „Liberali-



Der multinationale amerikanische Konzern MONSANTO, spezialisiert in Agro-Biotechnologie, ist heute weltweiter Leader in genetisch modifiziertem Saatgut.

sierung“ und „Demokratisierung“ des Planeten geht längst einher mit der eigentlichen Inbeschlagnahme der Nahrungskette durch äusserst private Interessenkreise. Gleichzeitig wird die unabhängige und natürliche Landwirtschaft mit voller Absicht systematisch zerstört, denn sie soll durch eine Agri-Nahrungsmittelindustrie ersetzt werden, die total von den in westlichen Labors entwickelten wissenschaftlichen Lösungen abhängt.

Eine dumpfe, doch deutlich spürbare Spannung hat sich in den letzten Jahren zwischen Europa und Amerika um die Fragen der genetisch manipulierten Basisnahrungsmittel aufgebaut und zeigt einerseits die sanitären Aspekte einer Ernährung auf, die eine Technologie wie jede andere geworden ist, andererseits die wirtschaftlichen und politischen

Konsequenzen einer ultraliberalen Ideologie, welche die menschliche Gesellschaft „gefesselt und geknebelt“ dem Räuberkapitalismus der multinationalen atlantischen Konzerne ausliefert.

In unseren Tellern mischen Zauberlehrlinge mit!

Die Auswahl und Verbesserung der Arten ist eine Kunst so alt wie die Landwirtschaft selbst. Doch die neuen biotechnologischen Entwicklungen verdrängen die traditionellen Auswahlprozesse so sicher, wie einst die Eisenbahn den Postwagen verdrängt hat.

Man erinnert sich der Phantastereien eines Lyssenko (exaltierter Wissenschaftler der UdSSR): kälteresistenter Weizen, der jenseits des Polarkreises spriesst, Meerestiefen, die in Ackerland verwandelt werden... Hatten solche Visionen in der ehemaligen Sowjetunion vor allem eine Illusions- und Propagandafunktion, so haben die neuesten biotechnologischen Fortschritte der westlichen Forschungslabors daraus eine industrielle Realität und eine Quelle enormer Profite gemacht. Die Eingriffe in den genetischen Code der lebenden Organismen haben praktisch unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet (mit Ausnahme einer einzigen: auch nur im Entferntesten den wahren und vollen Geschmack natürlicher Nahrung zu erreichen!). Trunken von ihrer neuen Herrschaft über das Lebende, vorwärtsgepeitscht von den Imperativen des kurzfristigen Profits, verwenden die Zauberlehrlinge der Agri-Nahrungsmittelproduktion alle Kräfte darauf, die gesamte Saatzeit nach den Kriterien der kapitalistischen Rendite zu fassonieren. Sie reissen die Menschheit dadurch mit in eine rasende Fahrt, die nicht mehr zu bremsen ist und deren

Ausgang sowohl ökologisch als auch wirtschaftlich und politisch nur katastrophal sein kann.

GVO: die Industrie gibt Voll-dampf, die Regierungen zögern, die Bürger bremsen

Die veränderten Organismen werden von vielen Wissenschaftlern zu Recht mit Argwohn betrachtet. Die Veränderungen sind allzu tiefgreifend und ihr Anwendungsfeld ist allzu weit, als dass sie nicht unbedingt in einem vorangehenden langwierigen und gewissenhaften Überprüfungsprozess bestätigt werden müssten.

Indem wir modifizierte Gene in unseren Körper integrieren, ermöglichen wir unvorhergesehene Interaktionen mit unserem eigenen Organismus, deren Wirkungen vielleicht nicht einmal wir selber, wohl aber die nachfolgenden Generationen spüren werden ...

Dieser völlig überflüssige „Fortschritt“ – man könnte ohne weiteres den ganzen Planeten mit natürlichem Saatgut ernähren – wirft ausserdem schwerwiegende ethische Fragen auf: Gesetzt den Fall, es gelingt einem Labor, eine künstliche Stammzelle herzustellen, die alles natürliche Saatgut durch ihre Produktivität und ihre Widerstandskraft verdrängt, kann sich dieses Labor dann durch ein Patent und mit einer Art Erpressung das exklusive Recht sichern, mit seiner Erfindung fortan die ganze Menschheit zu ernähren?

Während solche Vorsicht und solches Hinterfragen in Europa ein Echo finden, wurden sie in der Neuen Welt kaltblütig vom Tisch gewischt. Benebelt von seiner Räuber- und Abenteuermentalität hat sich der nordamerikanische Kontinent blindlings auf diese neue Perspektive von Machtgewinn und Profit gestürzt und sucht nun, trotz dem echten Widerstand der Verbraucher und den wachsenden Vorbehalten der Behörden, die ganze Welt mit genetisch veränderten Produkten und Saatgut zu überschwemmen.

Ein transatlantischer Krieg

Angesichts des von der amerikanischen Industrie ausgeübten Drucks und der

Milliarden von Dollar, die dieser gigantische Markt repräsentiert, verteidigen die europäischen Bürokraten ziemlich verhalten und ohne grosse Ehrlichkeit die doch sehr klare Position der von ihr verwalteten Bevölkerung, die in ihrer grossen Mehrheit den genetisch veränderten Nahrungsmitteln gegenüber feindlich eingestellt ist. Sei es im Bereich der internationalen Politik, des freien Handels, der Kultur, gehe es um Patente oder Landwirtschaft – die Europäer (besser gesagt ihre Dirigenten) opponieren zuerst einmal prinzipiell, laut stark mediatisiert, um schliesslich (abgesehen von einigen Ausnahmen, welche im übrigen intereuropäische Konflikte auslösen) diskret und ohne Medienrummel dem amerikanischen Druck nachzugeben. Die Verlegenheit und Laschheit der Eurokraten in der Angelegenheit der GVO lassen erahnen, dass ihr wahrer Souverän nicht das Volk ist, das sie gewählt hat, sondern die Verwalter des supranationalen Kapitals. Sie scheinen sich tatsächlich mehr um die Reaktion der Amerikaner auf ihre schüchternen Schutzmassnahmen zu sorgen als um den Zorn der europäischen Bürger über ihre wiederholten Zugeständnisse. Dies hat nichts Unerwartetes an sich: wenn einmal ein gewisses Niveau an Verantwortung erreicht ist, verlaufen die Hierarchien der internationalen Nomenklatur nicht mehr vertikal, sondern horizontal, das heisst, sie sind mit den Interessen und den Kräftespielen der globalen Supra-Gesellschaft verknüpft – mit dieser informellen, kooptierten, oligarchischen und undemokratischen Elite, die von Alexander Zinoviev beschrieben wurde.

Die Politik der vollendeten Tatsachen

So erliess die EU im Jahre 2003 Vorschriften für eine sichtbare Etikettierung aller Produkte mit genetisch veränderten Komponenten, was den Zorn Washingtons erweckte, bei den Verbrauchervereinigungen und den Umweltschutzorganisationen jedoch auf Zustimmung stiess. Dies öffnet aber eben doch eine Türe für Produkte, die rein äusserlich nichts von den natürlichen unterscheidet. Die Gesetzgeber in der EU sehen sich nun vor die unmögliche Aufgabe gestellt, in der Promiskui-

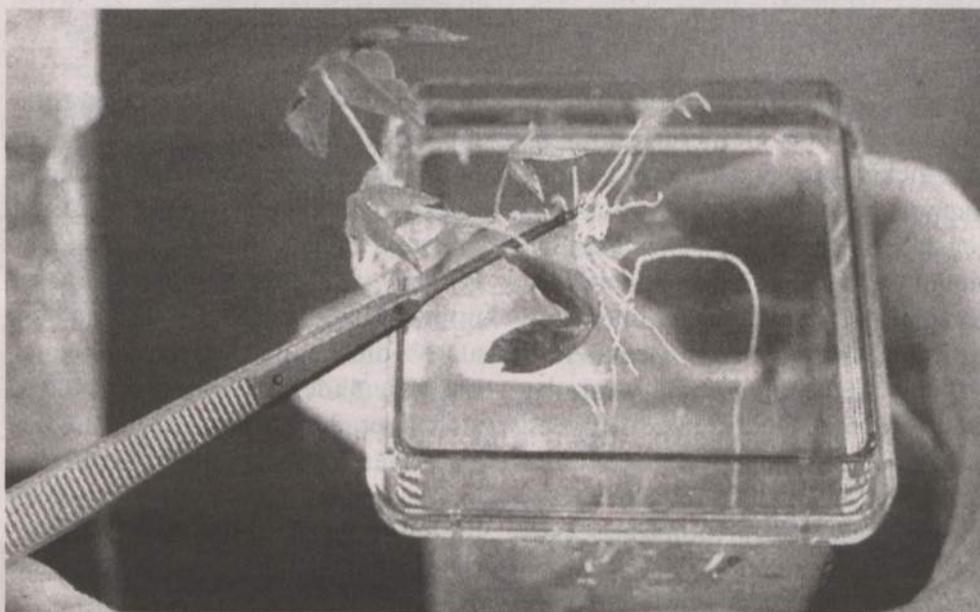
tät des freien Marktes die hermetische Trennung zwischen Zwillingenprodukten zu sicherzustellen. Die Ansteckung von natürlichen Organismen durch Organismen, die wie Kriegsmaschinen konzipiert sind – robuster, billiger, rentabler – scheint unausweichlich. Und die nächste Etappe ist zweifelsohne jene der vollendeten Tatsachen: „Ihr seht ja“, werden die Eurokraten mit tragischem Kopfwiegen sagen, „wir haben alles versucht, doch die Realität hat unsere Prinzipien unanwendbar gemacht. Und so bleibt uns nichts anderes übrig als klein beizugeben“ ...

Ein sicheres Indiz für einen derartigen Rückzug ist der Entscheid, der am 8. August 2005 durch die Europäische Kommission gefällt wurde und der den Import von genetisch verändertem Mais aus der Produktion Monsanto erlaubt (das berüchtigte MON 863) – mit der leichten Einschränkung, dass er nur für die Ernährung von Tieren eingesetzt werden darf! (AP-Depesche, 8.8.2005).

Was diese scheinheilige Massnahme zu präzisieren wohlweislich vergisst, ist die Tatsache, dass dieses Produkt, wenn es die Nahrungskette durchlaufen hat, unfehlbar im menschlichen Körper landet! Die Kommission hat mit ihrer zwiespältigen Entscheidung den Schutz der Gesundheit ihrer Bürger sträflich verletzt, ohne damit den multinationalen Konzern zufriedenzustellen. So kündigt der Produzent auf Anhieb an, er habe „verlangt, dass sein Produkt zur Kommerzialisierung für den menschlichen Konsum zugelassen werde“, und er verspricht gleichzeitig, dass er „seinen GVO-Mais nicht in die EU liefern werde, solange er nicht auch dieses zweite grüne Licht erhalten habe“.

Man kann heute schon wetten, dass in einer nächsten Etappe (wenn es nicht schon geschehen ist) Monsanto und die EU das oben erwähnte Argument auf den Tisch legen und uns erklären werden, dass... weil MON 863 ja ohnehin bereits in der menschlichen Nahrungskette vorkommt... wir keinen Grund mehr haben, ihn nicht direkt in die menschliche Ernährung einzubeziehen!

Der "Codex Alimentarius" oder der forcierte Uebergang zur synthetischen Ernährung



Genetisch veränderter Maniok-Setzling

Dies alles sind jedoch nur zeitweilige und sekundäre Erscheinungen einer weit grösseren – um nicht zu sagen totalitären – Einflussnahme auf unsere Lebensweise. In der Tat hat das Europäische Parlament im Juli dieses Jahres – wie man weiss, werden gewöhnlich im Hochsommer die schwerwiegendsten und unpopulärsten Entscheidungen getroffen – eine „Europäische Direktive über Nahrungszusätze“ verabschiedet, welche praktisch den ganzen Inhalt des „Codex Alimentarius“ der Vereinten Nationen übernimmt. Diese mehr als 15'000 Seiten umfassende Direktive wurde von den drei angelsächsischen Staaten, die sich bekanntlich wenig um die Qualität ihrer Nahrung kümmern (USA, Kanada und Australien), zügig angenommen. Das Dokument kündigt eine brutale Zäsur zwischen dem Menschen und der natürlichen Nahrung an, und dies auf planetarer Ebene, denn es handelt sich um einen internationalen Vertrag, der sich über alle nationalen und lokalen Gesetze stellt!

Hinter unserem Rücken

Die Annahme dieses missbräuchlichen und gefährlichen Gesetzes, das die Komposition der Nahrungsmittel auf unserem Teller bestimmen soll, gab kei-

nen Anlass zu Debatten und wurde nicht einmal von den Medien thematisiert! Dabei öffnen die hauptsächlichsten Bestimmungen des Dokuments die Türen zu einem spektakulären und empörenden Uebergang auf unser „Recht auf Nahrung“. Gemäss einem informierten Berichterstatter könnte sich die Direktive wie folgt auswirken:

– Der „Codex Alimentarius“ der Vereinten Nationen verbietet die Anwendung von natürlichen Nahrungszusätzen. Diese werden durch 28 Produkte aus pharmazeutischer Synthese ersetzt, die nur mit ärztlichem Rezept zu erhalten sind. Alle anderen als Nahrungszusatz verkauften Produkte werden als illegale Drogen eingestuft.

– Jegliche Form von energetischer Medizin wird illegal, namentlich Reiki, Akupunktur, Handauflegen, Ayurveda-Medizin, tibetanische Methoden und andere...

– Alle Grosslandwirte werden gezwungen, GVO-Saatgut von multinationalen Konzernen wie Monsanto, Dow Chemical und anderen anzusäen, dessen Wachstum dann den Einsatz von Pestiziden wie „Round Up“ notwendig

macht. Das Niveau der durch die nationalen Parlamente vorgeschriebenen Nahrungsgifte werden den Kriterien der vereinten Nationen angeglichen, deren erlaubtes Niveau der zugelassenen toxischen Substanzen weit höher ist.

– Jegliche Tiernahrung muss automatisch mit Antibiotika, Hormono-Steroiden oder „Wachstums-Förderern“ behandelt werden.

– Alle sogenannten „biologischen“ Produkte wie Eier aus Freilaufzucht, Bio-Fleisch oder „biodynamischer Anbau“ werden verboten.

– Jegliche zertifizierte Nahrung muss nach Inkrafttreten des Gesetzes mit ionisierenden Strahlen bestrahlt werden.

Das Franz Weber Journal wurde über diese Bedrohung durch einen französischen Privat-Korrespondenten informiert, der sich die Mühe genommen hatte, diese in aller Eile verabschiedete Direktive genau zu studieren und einen Rundbrief mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Gefahren abzufassen. Doch diese Informationsarbeit, welche von den öffentlichen Medien hätte ausgeführt werden müssen, bleibt vertraulich und auf gewisse Kreise sowie einige Umweltvereinigungen beschränkt. Wird auch die Ignoranz der Öffentlichkeit dadurch verständlich, so bleibt hingegen die Gleichgültigkeit unverzeihlich, mit der die europäischen Parlamentarier eine derart totalitäre Gesetzgebung ohne nennenswerte Opposition, vielleicht sogar ohne sie auch nur zu lesen, adoptiert haben.

Wozu sind sie denn eigentlich da, diese Hunderte von Abgeordneten mit ihren Ministerlöhnen und ihrem freien Zugang zu jeder nur wünschbaren Informationsquelle?

Der Fall Monsanto – oder Machtmissbrauch in reinster Form

Es ist leicht zu erraten, wer aus einem so zwingenden Abkommen wie dem „Codex Alimentarius“ Nutzen zieht. Angesichts derart eindeutig ausgelegter Vorschriften kann man sich sogar fragen, ob die amerikanischen oder europäischen Gesetzgeber nicht einfach die Federführer der entsprechenden multinationalen Konzerne gewesen sind. Denn diese mächtigen Konsortien breiten ihre Tentakel auf allen Ebenen demokratischer Entscheidungen aus. Das gilt auch für die Schweiz: Man lasse nur die Liste der Nationalräte Revue passieren, die in Verwaltungsräten sitzen, um den Druck erlassen zu können, den die Grossindustrie auf die aktuellen politischen Entscheidungen ausübt.

Laut der vertraulichen Aussage eines Schweizer Nationalrates, der selbst keinerlei Bindungen zur Wirtschaft hat, verdienen die „Agenten“ der Grossindustrie in den parlamentarischen Kommissionen vollauf die ihnen grosszügig zugestandenen Sitzungsgelder. Denn sehr oft kann das in letzter Minute durch einen devoten Parlamentarier erreichte Auswechseln eines Wortes oder Einsetzen eines Satzzeichens diesen Unternehmen Millionengewinne zuschanzen!

Die multinationalen Lebensmittelkonzerne profitieren von einer offensichtlich auf sie zugeschnittenen Gesetzgebung und müssen daher von den politischen Behörden in den verschiedenen Ländern, in denen sie ansässig sind, nichts befürchten. Gewisse unter ihnen gehen so weit, kraft ihrer wissenschaftlichen Vormachtstellung und ihrem politischen Einfluss den Landwirten gegenüber erpresserische und tyrannische Praktiken anzuwenden. In diesem Zusammenhang hat eine amerikanische NGO, das Center for Food Safety, das

die unsere Ernährung bedrohenden technologischen Gefahren aufdeckt und bekämpft, einen bestürzenden Rapport über die von Monsanto gegen seine amerikanischen Kunden eingeleiteten Prozesse publiziert: von privaten Ermittlungen über willkürliche Strafen bis zur Denunziation und Einschüchterung wird das ganze Arsenal an finanziellem und juristischem Druck eingesetzt, um die Produzenten an den ausschliesslichen Gebrauch des Monsanto-Saatguts zu binden und sie zur Aufgabe ihrer Jahrhunderte alten Methode der Saatgut-Konservierung von Jahr zu Jahr zu zwingen.

In ihrem Bericht über diesen packenden Rapport enthüllt die Zeitschrift L'Ecologiste (Nr. 15, April-Juni 2005), dass „Landwirte wegen GVO verfolgt wurden, die sie weder gekauft noch gewünscht hatten, und die sie nicht vermarkten werden können“, und deckt den missbräuchlichen Charakter des Vertrages auf,



Auf diesem Feld in Illinois (USA) wachsen gentechnisch veränderte Sojabpflanzen der Firma Monsanto. Die Pflanzen sind resistent gegen den Wirkstoff des Herbizids Roundup

den jeder amerikanische Getreideproduzent mit dem Konzern eingehen muss. Es ist ein Vertrag, der in Anbetracht seiner Auswirkungen einem „Pakt mit dem Teufel“ gleichkommt... Der Ecologiste schliesst mit der Bemerkung: „Es sieht so aus, als ob die Landwirte, die das gentechnisch veränderte Saatgut benützen, sich über die strikten Klauseln des Vertrages überhaupt nicht im klaren sind. Für sie ist es undenkbar, dass die traditionelle Methode der Erhaltung des Saatguts ein Verbrechen sein soll“.

Doch die Zeitschrift hält auch fest, dass gewisse Stimmen solche Methoden lautstark verurteilen. Der argentinische Präsident Nestor Kirchner, zum Beispiel, zögerte nicht, Monsanto als „Gangster“ zu bezeichnen, nachdem der Konzern mit dem Ansinnen auftrat, für jede nach Europa verschiffte Tonne gentechnisch veränderter Sojabohnen 15 Dollar zu verlangen. Und dies in einem Land, in dem die Mehrheit des gentechnisch veränderten Saatguts durch die Bauern selbst produziert wird, die es lieber wieder aussäen, als jedes Jahr dem Konzern neues Saatgut abzukaufen.

Monsanto schaltete nach dieser klaren und unmissverständlichen Reaktion den Rückwärtsgang ein und bediente sich anstelle seines Erpresserjargons eines versöhnlicheren Tons. Das Beispiel zeigt, dass sich gegenüber Machtmissbrauch klare Positionen auszahlen... noch aber wartet man vergeblich auf den europäischen Staatschef, der den Mut hat, die Dinge so klar beim Namen zu nennen, wie es der Präsident eines so geschwächten Staates wie Argentinien getan hat...

Gehirnwäsche

Im September 2004 organisierte die Lobby der GVO-Verfechter in Deutschland eine grosse internationale Konferenz zum Thema der biotechnologischen Ernährung. Diese im Verhältnis zu ihrer Bedeutung von den Medien wenig beachtete Zusammenkunft hatte im Wesentlichen zum Zweck, Druck auf die europäischen Entscheidungsträger, das heisst die Parlamentarier und Technokraten von Brüssel, auszuüben. Mehrere Redner beteuerten, ohne dafür konkrete Beweise vorzubringen, dass die GVO nunmehr als zuverlässig anerkannt seien. Sie schlossen daraus, dass die Europäer diese „neuen Technologien“ in Kürze anwenden würden. In der Tat stand bislang Europa der Einführung von GVO in die Nahrungskette ablehnend gegenüber. Die elementarste Vorsicht hielt die Verbraucher von diesen aus potentiell gefährlichen Manipulationen entstandenen Produkten ab, die ausserdem für den Käufer keinerlei entscheidende Vorteile (Qualität, Preis, Geschmack) gegenüber den nicht manipulierten Produkten aufwiesen. Eigentümlich, aber zugleich bezeichnend ist, dass die eifertigen, der Nahrungsmittel-Grossindustrie nahe stehenden Verfechter der GVO es nicht wagten, diese Organismen als ungefährlich für den Menschen zu bezeichnen. Sie zogen es vor, negative Formulierungen mit typisch angelsächsischer Heuchelei zu verwenden, wie zum Beispiel: „bis zum heutigen Tag gibt es keinen Beweis, dass die Ernährung mit GVO eine Gefahr für die menschliche Gesundheit darstellt“, oder „dass der Anbau von GVO schädliche Einwirkungen auf die Umwelt zur Folge haben könnte“ (Quelle: BBC News, 12.09.2004).

Nun liegt aber zwischen der Behauptung „Diese Nahrung ist gut für Sie“ und jener „Es gibt keinen Beweis dafür, dass diese Nahrung für Sie verhängnisvoll ist“ eine subtile Nuance, die zwar der grossen Mehrheit der Konsumenten entgehen kann, die jedoch dem Rechtsanwalt geläufig

ist: es ist die juristische Verschlagenheit jener, die sich ihrer Sache nicht ganz sicher sind! Genau diese Nuance zeigt uns, was das wirkliche Ziel dieser GVO-Kampagnen ist: es geht nicht darum, das Publikum über eine Innovation zu informieren, von deren Güte und Nützlichkeit man überzeugt ist, sondern darum, die öffentliche Meinung einzuschläfern, ohne dabei gerade unverhohlene Lügen zu verwenden. Laut dem wissenschaftlichen Mitarbeiter der BBC ist es genau dies, was die Industriellen beabsichtigen: sie beglückwünschen sich zur „Evolution“ und zur „Öffnung“ der europäischen Instanzen gegenüber ihren verdächtigen Technologien und fragen sich gleichzeitig, ob die Verbraucher wohl ebenso leicht anbeissen werden wie die Institutionen und Behörden, die sie vertreten: „Wenn man auch feststellen kann, dass die europäischen Institutionen ihre Einstellung langsam ändern, muss man sich doch nach wie vor fragen, ob auch die europäischen Bürger diesem Trend folgen werden. Die Industriekapitäne sagen es voraus, geben jedoch zu, dass es mehrere Jahre brauchen wird, das Misstrauen der Verbraucher gegenüber der Technologie als solche und die Beweggründe der hinter ihr stehenden Unternehmen zu besiegen.“

Schon so klingt diese Zusammenfassung erschreckend. Und sie wird noch beklemmender, wenn man die Euphemismen, aus denen sie sich zusammensetzt, in eine klare Sprache überträgt. Denn was uns die GVO-Industriellen ankündigen, ist tatsächlich nichts anderes als eine Desinformations-Kampagne mit dem Ziel, das Publikum hereinzulegen und dabei die eigenen Motive zu maskieren. Und dies einmal mehr – kann es noch erstaunen? – mit der aktiven oder stillschweigenden Komplizität der politischen Institutionen, deren vordringliche Aufgabe es ist, die Interessen der Bürger vor den Angriffen privater Interessen zu schützen...

Irak, Serbien: nach der militärischen Besetzung jetzt die Nahrungskolonisation

Wenn sich die multinationalen Agro-Konzerne mit ihren westlichen Kunden so aggressiv verhalten, wie man es eben gesehen hat, so zittert man beim Gedanken, was sich in jenen Ländern abspielen mag, in denen sich USA und NATO (die nichts anderes sind als der bewaffnete Arm dieser industriellen Interessen) als Besatzungsmächte auf-

führen und die lokale Gesetzgebung und Gewohnheitsrechte der Bürger als *quantité négligeable* betrachten, oder als verächtliche Relikte früherer Regime, von denen westliche Soldaten diese Länder zu „befreien“ kamen.

Seit fast zwanzig Jahren verfolgt die Fondation Franz Weber die Ereignisse

in ex-Jugoslawien mit der grössten Aufmerksamkeit, und dies wegen den immensen Kultur- und Naturgütern, deren Existenz dort auf dem Spiel steht. Serbien, das 1999 nach erbittertem Widerstand gegen die „neue Weltordnung“ in die Knie gezwungen wurde, ist heute mit seiner den Westmächten hörigen Regierung zum europäi-

schen Labor für den angelsächsischen Neokolonialismus geworden. Was diese „Herren der Welt“ bei sich zuhause nicht zu tun wagen, weil dort noch Ueberreste eines Rechtsstaates vorhanden sind, vollbringen sie hemmungslos in einem gebrandmarkten Land, das systematisch für alles Unglück der Region und weit darüber hinaus verantwortlich gemacht wird.

So wurde Serbien nach dem Sturz Milosevics im Juni 2000 mit genetisch veränderten Sojabohnen überschwemmt, obwohl die serbischen Gesetze den Einsatz von GVO streng verboten. Tatsächlich war Serbien bis zu diesem Zeitpunkt dank seines berühmten landwirtschaftlichen Instituts einer der weltweit wichtigsten Produzenten von klassischem, selbstreproduzierbarem und genetisch nicht verändertem Landwirtschafts-Saatgut; es bestand daher kein wie immer geartetes Bedürfnis nach den teuren und potentiell gefährlichen GVO.

Dennoch wurde dieser Zwangsimport auf persönliche Anweisung des amerikanischen Botschafters durchgeführt! Und so haben auch heute noch, Jahre danach, die Behörden keine Chance, dieses illegale Saatgut zu bekämpfen, das sich wie eine Folge des Krieges ausgebreitet und die bisher unabhängigen Landwirte in die Arme der multinationalen Getreidekonzerne getrieben hat!

Selbst wenn die verbotenen GVO den serbischen Behörden gemeldet werden, haben es diese nicht eilig, oder sind unfähig, sie zu vertilgen oder deren Verbreiter zu verfolgen. Denn es steht enorm viel auf dem Spiel: „*Der eigentliche Grund des Druckes, der zugunsten einer Anwendung von genetisch veränderter Nahrung ausgeübt wird, sind die Interessen der grossen multinationalen Konzerne, die kolossale Summen in die Gentechnik investiert haben und jetzt nervös werden. Sie haben weder Zeit noch Lust, sich mit den negativen Folgeerscheinungen dieser Technologie auseinander zu setzen. Sie wollen vor allem in möglichst kurzer Zeit einen kolossalen Profit verwirklichen, doch die Tierseuchen in*

der EU – eine direkte Folge der genetischen Manipulation an der Tiernahrung – hindern sie daran“, erklärt Dr. Stanko Studen, eminenter serbischer Landwirtschaftsexperte. „*Die Multinationalen agieren daher sehr aggressiv auf anderen Märkten, vor allem in armen Ländern, die in vielfacher Weise von ihnen abhängig sind, und drängen ihnen ihre genetisch veränderten Lebensmittel auf. Der erste, hinterhältig geführte Schlag gegen Serbien betraf genau diesen Sektor.*“

Studen erklärt weiter, dass die damalige serbische Regierung gezwungen wurde, 55'000 Tonnen genetisch veränderte Sojabohnen abzunehmen. Schon vorher hatte sie unter dem Vorwand des Geldmangels einen Handelsvertrag über 20'000 Tonnen Gen-Mais zurückgewiesen. „Falls es nur eine Frage des Geldes ist“, war die zynische Antwort der Amerikaner, „kann die Regierung bestimmt eine Ladung geschenkten Getreides nicht abweisen!“ Tatsächlich hätte eine Weigerung Serbiens bestimmt alle Hilfe blockiert, die das ausgeblutete Land damals so dringend benötigte.

Drei oder vier Jahre später ist die Lage im Irak noch eindeutiger: Aufmarschierend in den rauchenden Ruinen eines Landes, das „ihre“ Armee verseucht und verwüstet hatte, setzten die multinationalen Konzerne im Einklang mit der amerikanischen Regierung einen Plan zum Ersatz des traditionellen Getreides durch patentierte GVO durch. Zu diesem Thema hat die Schweizer Zeitschrift *Horizons et Débats* im August 2005 einen alarmierenden Bericht von F.W. Engdahl herausgebracht. Man erfährt darin namentlich, dass Landwirte, die das vom amerikanischen Monopol aufgezwungene Getreide-Saatgut anpflanzen wollen, „eine Lizenz für jede verwendete Sorte zahlen müssen“. Der Verfasser schliesst seinen Bericht mit der Bemerkung: „Der Irak wird zu einem gigantischen Live-Labor für Versuche mit genetisch verändertem Getreide, und die Bevölkerung wird dafür als Versuchskaninchen herhalten müssen“. Weiter sagt er: „Unter dem Deckmantel der Einführung

einer freien Marktwirtschaft unterwirft man die irakischen Bauern den Saat-Giganten“.

Ausserdem entdeckt man beim Lesen des Berichts, dass das speziell für den Irak ausgesuchte Saatgut für Export-Märkte bestimmt ist und nicht einmal die ausgehungerte einheimische Bevölkerung satt machen kann! Der Zynismus der „planetaren Polizei“ ist wirklich grenzenlos!

Was können wir tun?

Wer alle diese Aussagen liest, ist fassungslos ob der Gewalt und Rapidität der globalen Bewegung, deren Ziel es ist, uns ganz einfach „das Brot vom Mund abzustehlen“, oder besser gesagt, uns „royalties“ abzuverlangen für jeden verzehrten Bissen, von dem wir nicht einmal wissen, ob er uns nicht zum Verhängnis wird!

Auch wenn Entmutigung uns übermannen möchte – wir dürfen ihr nicht nachgeben. Denn das System, das sich vor unseren Augen aufbaut, hat auch einen Schwachpunkt, und der ist nicht unbedeutend: es stützt sich auf den Verbrauch, genauer gesagt auf einen immer grösser werdenden Verbrauch an handelbaren Nahrungsmitteln!

Lehnen wir daher ein Wachstum dieser Art ab! Schlagen wir den Gegner dort, wo es schmerzt: am Geldbeutel. Beim geringsten Verdacht einer Präsenz von GVO in einem Nahrungsmittel verlangen wir genaue Auskunft von unserem Lieferanten! Sollte er nicht antworten, oder sollte er unsere Befürchtungen bestätigen, erklären wir ihm ohne Umschweife unseren Boykott. Keinen Franken für GVO! Wenn alle Verbraucher, die sich um ihre Gesundheit und um die Ausgeglichenheit des Weltmarktes sorgen, diesen Reflex übernehmen, dann dürfen wir wetten, dass von der Episode der transgenen Nahrung in Kürze nur noch die Erinnerung an einen absurden und beklemmenden Alptraum übrig bleibt...

Öffentlicher Prozess

gegen die
Robbenmassaker
in Kanada

Montag, 5. Dezember
2005, 9.30 Uhr

im C.I.C.G. (Centre International de
Conférences de Genève)
Salle IV
15 rue de Varembe, Genf
Eintritt frei (beschränkte Platzzahl)



Rufen Sie uns an 021 964 37 37 oder schreiben Sie an
FONDATION FRANZ WEBER, case postale, 1820 Montreux / ffw@ffw.ch,
um Ihren Sitzplatz zu reservieren!

DAS
JOURNAL
FRANZ WEBER

IST ANDERS:

unerschrocken,
total unabhängig,
kompromisslos in
der Verteidigung der Wahrheit –
und spannend

Schade, dass es nur
4 mal im Jahr
erscheint !

Sichern Sie sich die nächsten
4 Nummern zum Preis
von nur 20 Franken
(Euro 16.-)

Ich bestelle ein Jahresabonnement des JOURNAL FRANZ WEBER à Fr. 20.–

Deutsch Französisch

für mich persönlich

Name und Vorname : _____

Adresse : _____

PLZ und Ort : _____

als Geschenk
(in diesem Falle bitte beide Adressfelder ausfüllen)

Name und Vorname : _____

Adresse : _____

PLZ und Ort : _____

Ich möchte Gönnermitglied der Stiftung Franz Weber werden und bezahle deshalb
Fr. 40.– (oder mehr) ein. Damit erhalte ich das «Journal Franz Weber» gratis.
Talon einsenden an:
JOURNAL FRANZ WEBER, Abonnements, case postale, 1820 Montreux

Seinen Hund verstehen – eine Frage der Liebe

von Alika Lindbergh

Wie alle Säugetiere besitzt der Hund seine eigene Würde. Das stumme, diskrete Leiden eines kranken Hundes, die ruhige Würde seines Sterbens erfüllen uns mit Ehrfurcht. Doch zum Glück äussert sich die Würde des Hundes nicht nur bei tragischen, sondern vor allem bei frohen und vergnüglichen Gelegenheiten, und dies auf die mannigfachste Weise. Wenn er zum Beispiel der Versuchung nicht widerstehen kann und etwas vollbringt, was seine menschlichen Freunde als Missetat betrachten und ihn dafür schelten: den Fuss eines Möbels benagen etwa, einen Schuh in Fetzen reissen, der Katze des Nachbarn nachjagen oder gar ein Stück Fleisch aus der Küche stehlen..., so nimmt er einen Ausdruck an, den man nur als zerknirscht bezeichnen kann und der keinen Zweifel zulässt: er schämt sich! Und wenn man ihm dann seinen Streich mit einem Lächeln verzeiht, so sind seine Freude und seine Erleichterung so riesengross, dass jeder, der Tiere liebt, die Waffen streckt. Mit dem Freuden ausbruch ist die ganze Sache vergessen, der Hund verliert den Ausdruck tief betrübter Scham und findet seine Würde wieder, die ihm über seinem schlechten Gewissen momentan abhanden kam.

Wo es aber Scham, Verwirrung und Demütigung gibt, dort gibt es logischerweise auch Stolz, und ein Hund kann seinen Stolz unter vielfachen Umständen zeigen.

Seine Würde respektieren

Mein Hund Otto, ein Promenadenmischling, den ich im Tierheim von Périgueux adoptiert hatte, war ein echter Bauernhund. Er führte ein freies Leben und war als Landhund ständig in unserem Anwesen und im nahe gelegenen Dorf unterwegs. Er machte hübschen Hündinnen den Hof und spielte mit den Kindern, war also alles andere als ein Salonhund! Doch eines Tages legte ihm



Verstehen ohne Worte

mein Mann für einen Besuch beim Tierarzt Halsband und Leine an. Otto hat wahrscheinlich empfunden, was ein Soldat beim Dekorieren mit einer Medaille fühlen muss: er fühlte sich unvermittelt als echter Begleithund behandelt und genoss die neue Würde sichtlich. Wie ein Paraded Pferd tänzelte er an der Seite meines Gatten, voller Begeisterung, mit hoch getragener Nase, den Schwanz gestreckt, die Ohren spitz. Sein Stolz war so offensichtlich, so unermesslich, dass die ganze Hausgesellschaft sich daran ergötzte.

Stolz, Scham, Würde ... komplexe Gefühle, zu subtil für Tiere? Das behaupten manche Gelehrte – Tierfreunde wissen es besser. Sie besitzen einen Schatz von Erfahrungen, und das Wohlwollen, mit dem sie ihre Tiere beobachten, macht sie nicht blind sondern hellichtig. Sie wissen zum Beispiel, dass Hunde und Katzen es nicht ertragen, wenn man sich über sie lustig macht. Mehr noch: Hunde können perfekt unterscheiden zwischen einem gut gemeinten Lachen und dem beissenden Spott, mit dem man sich über sie mokiert. Auf das erstere reagieren sie fröhlich – die meisten Hunde haben viel Humor –, auf das andere aber mit einem empörten oder verzagten Ausdruck verletzter Würde. Wissen Sie auch, dass ein allzu oft gedemütigter Hund depressiv werden kann?

Umso überglicklicher reagiert er, wenn er für seinen Eifer oder seine Tapferkeit gelobt wird. Kein Zweifel, er ist sich bewusst, seiner Aufgabe als Hund gerecht gewesen zu sein und ist entzückt, dass man dies bemerkt hat. Mein Hund Otto, den ich nie für einen Wächter gehalten hatte, da er jeden Besucher mit eifrigem Schweifwedeln und Freudenwinseln empfing, rannte überraschenderweise eines Tages wild knurrend, mit gesträubtem Fell und gebleckten Zähnen auf zwei Strolche los, die in unser Anwesen eingedrungen waren und schlug sie in die Flucht. Klar, dass er nun von der ganzen Familie umringt, gelobt, gehätschelt, beglückwünscht wurde. Und der gute Otto wuchs buchstäblich in den Himmel unter den Komplimenten und Streicheleinheiten, er „schlürfte Honigmilch“, wie man von jemandem sagt, der seinen Triumph auskostet.

„Wer hat da behauptet, ich sei kein Wächter?“ drückte er mit seinem ganzen Körper, seiner ganzen Mimik aus, „gebt es zu, dass ihr vor Erstaunen platt seid!“

Die Moral der Hunde

Wie alle anderen sozial organisierten Säugetiere folgen die Hunde festen Lebensregeln und einem natürlichen Moralkodex, der es ihnen erlaubt, mit ihren Lebenspartnern und ihrem Umfeld harmonische Beziehungen zu unterhalten. Sie besitzen demnach einen Sinn von „gut und böse“ – wobei dieser nicht immer mit den menschlichen Konventionen im Einklang steht. Manche unserer Verhaltensregeln sind für unsere Hunde unbegreiflich, da sie ganz einfach von ihrer natürlichen Veranlagung zu weit entfernt liegen.

Ein Hund fühlt sich vor allem berufen, die Seinen zu schützen und zu lieben, selbst um den Preis seines Lebens, und jederzeit für sie da zu sein. Doch er fühlt sich nicht schuldig, wenn er Erdlöcher

im Garten gräbt oder mit lehmigen Pfoten ins Haus stürmt, und wenn er dort schlafen will, wo seine „Meute“ schläft – nämlich auf dem Sofa oder auf dem Bett. Allein in der Küche essen, den Kaninchen nicht nachjagen, seine Verdauungsgase zurückhalten... usw., ist für ihn unnatürlich. Alle diese Eigenschaften, die angeblich einen „gut erzogenen Hund“ ausmachen, stehen im Widerspruch zu seinen natürlichen Strukturen und sind in seinen Augen absurd. Er hat daher Mühe, sich daran zu halten.

Wenn man hingegen im Spiel mit einem übermütigen Hund plötzlich einen Pfotenschlag oder einen ungeschickten Biss abbekommt und ihm deutlich macht, dass es einem weh tut – da ist der Hund zutiefst bestürzt, ja geradezu untröstlich ... und er zeigt dies oft mit einer Art Panik („Um Himmelswillen, was habe ich getan!“). In solchen Situationen stürzt sich meine Hündin Pom auf mich und bedeckt meinen Hals und mein Gesicht mit stürmischen Liebkosungen. Ihre Gewissensbisse werden ausgelöst von ihrem Urinstinkt, der ihr unter allen Umständen verbietet, einem geliebten Wesen Schaden zuzufügen.

Angeborene Regeln

Wenn ein Hund sich schelten und als „schmutziger Hund“ beschimpfen lassen muss, weil er Gase freigibt, so begreift er den Grund dafür nicht und muss annehmen, sein menschlicher Freund sei übergeschnappt. Wie soll der Hund verstehen, dass eine natürliche und lebensnotwendige Funktion seines Körpers ein Fehler sein soll? Er kann darin keinen Sinn erkennen. Für den Lernprozess, der zu seiner Sauberkeit führt, gelten andere Bestimmungen, welche bis auf wenige Details mit seinen eigenen Gesetzen übereinstimmen: jedes Raubtier weiss, dass man die eigene Wohnstätte nicht beschmutzen und keine Geruchsspuren hinterlassen darf. Denn solche Indizien würden einem potentiellen Feind den Weg zu Unterschlupf oder Höhle weisen....

Daher entspricht es seinen angeborenen, angemessenen und ihm eigenen Regeln, wenn man einem Hund beibringt, aus dem Haus zu gehen, um seine natürlichen Bedürfnisse zu erledigen. Gerade dies ist ein gutes Beispiel

für einen Erziehungsakt, der die psychische Gesundheit des Tieres nicht stört und nur auf seinen eigenen Tendenzen beruht – ja diese sogar noch fördert. So steht es auch im Einklang mit seinem natürlichen Verantwortungsbewusstsein, seinem Drang zum Helfen, seinem angeborenen guten Willen, den Hund zu lehren, ein Haus zu bewachen, einen blinden Meister zu führen und zu schützen, Menschen aus Lawinen oder vor dem Ertrinken zu retten. Eine Dressur, die auf den instinktiven Fähigkeiten des Tieres aufbaut, zerstört diese in keiner Weise, sondern erlaubt es dem Hund im Gegenteil, einen ehrenvollen Platz in der menschlichen Gesellschaft einzunehmen, der er sich zugehörig fühlt.

Sie wollen uns Freude machen

Es trifft zu, dass wir vom Hund manchmal verlangen müssen, seine natürlichen Triebe zu zügeln, zum Beispiel keine Hühner zu töten und sein Gebiss nicht an jedem beliebigen Gegenstand zu erproben. Doch dieser unerlässliche Lernprozess, der aus dem Hund einen angenehmen Begleiter macht, erfordert kein Anschreien und keine Strafen. Ich weiss, dass es auch unter den echten Hundefreunden solche gibt, die sich für die harte Methode entschieden haben (und deren Argumente sich durchaus verfechten lassen). Doch einer Person meines schwächlichen Kalibers würde Brüllen und Drohen schlecht anstehen. Zudem bin ich den Hunden viel zu nah und verstehe sie viel zu gut, als dass ich sie „dominieren“ möchte. Zum Glück ist es der sehnlichste Wunsch des Hundes, uns zufriedenzustellen, und nichts verabscheut er so sehr, als wenn wir ihm böse sind. Diese Eigenschaft in der Erziehung zu nutzen und im Bedarfsfall den Hund nur eine Viertelstunde lang strikte zu ignorieren, verfehlt nie seine spektakuläre Wirkung. Meine Hündin Pom, in ihrem früheren Leben von einem Trunkenbold terrorisiert und geschlagen, fing eines Tages plötzlich an, einen alten Freund anzugreifen, weil dessen Gang infolge Krankheit unsicher und schwankend wurde. Natürlich war der Betreffende bestürzt, wusste nicht, wie reagieren. Ich sagte ihm, er solle auf keinen Fall schreien oder drohen – wohl aber schmollen und die Hündin nicht mehr beachten. Pom, die ihn im Grunde

sehr gern mochte, war untröstlich und assoziierte schnell einmal das Schmolten des Freundes mit ihren beängstigenden Scheingriffen. Nie wieder bedrohte sie unseren Freund, im Gegenteil. Als er noch schwerer erkrankte, wachte sie über ihm mit rührender Treue und Zartheit.

Gehorsam ohne Unterwerfung

Meine Hunde haben mir immer gehorcht. Doch es ist wahr – und wichtig zu beachten – dass ich Gehorsam von ihnen nur erwarte, wenn es mir wirklich nützlich scheint und nicht quer und quer für jede Belanglosigkeit. Meine Hunde gehorchen mir, weil sie meinen Bewertungen vertrauen, und weil sie mich zufriedenstellen wollen – nicht unter Zwang oder weil sie mich fürchten. Selbstverständlich braucht es für diese sanfte Methode, die sich mit ruhigen und ausgeglichenen Haushunden problemlos anwenden lässt, mehr Zeit bei Tieren mit bewegter Vergangenheit, bei Hunden, die ausgesetzt oder misshandelt wurden etwa, oder auch bei Rassen, die dem Wolf näher stehen und daher viel unabhängiger sind, wie zum Beispiel der Chow-chow. Doch auch hier kommt man mit der sanften Methode zum Ziel, wenn man nur genügend Einfühlungsvermögen, Geduld und Liebe einbringt. Dann verstehen und gehorchen uns die Hunde ohne Abrichter, ohne Anbrüllen, ohne Peitsche – denn ihr guter Wille ist sprichwörtlich ... und meistens auch ihre Intelligenz.

Wenn Genghis, einer meiner Chowchows (in der Tat wolfsähnliche Räuber) einem Tier nachstellte mit der Absicht, es zu töten – konnte ich ihn mit einem einfachen aber bestimmten „NEIN! Genghis“ stoppen, denn der Hund spürte mit seinem feinen Empfinden das absolut Gebieterische, keinen Widerspruch Duldende meines Anrufs. ...“NEIN!“ ist ein Wort, das Hunde sehr schnell begreifen, denn sie hören und erkennen im Klang der Stimme unsere Gefühle – wahrscheinlich „empfinden“ sie sogar unseren Adrenalinschub. Doch sollte man selbstverständlich dieses „NEIN!“ niemals für Nebensächlichkeiten missbrauchen. Ein Meister, der sich als kleiner Chef aufspielt und ständig „Hierher! Sitz! Platz! Pfui! Nein!“

brüllt, hat keine Chance, das Vertrauen seines Hundes zu gewinnen. Allerhöchstens kann er mit der Angst des Tieres vor seinem zusammenhangslosen und absurden Benehmen rechnen. Die Tiere haben ein unfehlbares Flair für irres oder neurotisches Verhalten, und es spricht für ihr Gespür, dass sie sich vor betrunkenen oder unter Drogeneinfluss stehenden Menschen fürchten, es sei denn, es handle sich um einen Freund, dessen Reaktionen sie gut kennen. In einem solchen Fall kann der Hund sogar zum Beschützer und Wächter seines Meisters werden.

Der Vorteil der sanften Methode, die in der Beziehung Mensch-Hund kein Meister-Sklave-Schema kennt, sondern in einer Bindung zwischen zwei Freunden besteht, liegt wesentlich in der Tatsache, dass sie das Risiko der Revolte eines hündischen Spartakus auf ein Minimum reduziert. Hat ein Tier jedoch nie etwas anderes erfahren als kaltes Kräfteressen und das Recht des Stärkeren, ist die Chance gross, dass es eines Tages auf unerwartete Weise gewalttätig wird – nach dem uralten Gesetz: wer mit dem Schwert regiert, kommt durch das Schwert um. Und dies führt uns ganz natürlich zu den Begriffen Dominanz und Aggressivität, beide Gegenstand unermüdlicher psychologischer und psychoanalytischer Forschungen – vermutlich weil in der hypertelischen Aggressivität des Homo sapiens die meisten Probleme der Menschheit ihren Ursprung haben.

Führer – nicht Unterdrücker!

Als ich vor vielen Jahren mit einer Begeisterung, die ich seither nie verloren habe, die Ethologie (wissenschaftliche Methode zum Verhaltensstudium des Tiere) entdeckte, war ich frappiert über die zahlreichen dem Phänomen der Dominanz gewidmeten Studien. Frappiert, doch nicht eigentlich überrascht, denn seit den sozialen und philosophischen Umstürzen, hervorgerufen hauptsächlich durch die Französische Revolution von 1989, scheinen mir die Menschen unserer Epoche vorwiegend von der Dominanz eines Individuums über das andere besessen zu sein. Dabei wird der Status des „Dominierten“ als ein Zustand des Unterdrücktseins empfunden



Eine Beziehung der Liebe und des absoluten Vertrauens

– was ganz und gar nicht dasselbe ist. Jegliche „Dominanz“ wird heute in Frage gestellt: jene des Vaters über die Kinder, des Lehrers über die Schüler, des Mannes über seine Frau, des Chefs über die Angestellten, usw. Unser Horror vor jeglicher Dominanz entstammt einem allgemeinen Missverständnis, einer falschen Auffassung des Begriffs, die dazu führt, dass unsere Dominanten (Führer) allzu oft ihre Macht auf jede Weise missbrauchen, und dies – ich betone es – gibt es in einer Gemeinschaft von Tieren nicht. Es kann daher bei unserer Dominanzbesessenheit nicht erstaunen, wenn Hundebesitzern unaufhörlich eingeschärft wird: „Lassen Sie sich nie von ihm dominieren, er muss wissen, wer der Meister ist!“. Man hat gewiss begriffen, dass ich mich nie als „Meister“ meiner Hunde verstanden habe. Hingegen bin ich glücklich – und es schmeichelt mir – dass wir einfach Freunde sind, ohne Konflikte und Kämpfe um die Dominanz. Wenn ich manchmal meine Rolle als Führer wahrnehme, so deshalb, weil ich als Mensch bestimmte Gefahren besser erkenne als sie. Die Hunde wissen das genau und fügen sich

ohne weiteres meinen Entscheidungen.

Ich habe das Wort Dominanz aus meinem Wortschatz gestrichen, wenn ich von Tiergemeinschaften spreche. Denn dominant kommt vom lateinischen Wort dominus, der Herr, der Meister. Ich ziehe das Wort Chef vor (lateinisch caput = Kopf), also der Denkende, Wissende, weil ja die Entscheidungen im Kopf, dem Sitz der Intelligenz, des Gedächtnisses, der Erfahrung, getroffen werden. Das entspricht besser als „Herr“ und „Meister“ der Rolle des Gruppenführers, der Schutz und Befehl übernimmt, weil er *w e i s s*, was zu tun ist. So verhält es sich mit den sogenannten „Alpha-Tieren“, und so verhält es sich mit den Häuptlingen der Urvölker, wo die Weisheit und das Verantwortungsbewusstsein des Chefs das Überleben der Sippe gewährleisten. Da bleibt für neurotischen Machtmissbrauch und Tyrannei kein Platz, wohl aber für gegenseitige Achtung und Liebe.

Machen Sie aus Ihrem Hund keinen Roboter

Wie im Zweigespann Mensch-Hund

scheint mir auch in einer guten Ehe der Ausschluss jeglicher Dominanz das Geheimnis zu sein. So war in der glücklichen Ehe der bekannten Schauspieler Jean-Louis Barrault und Madeleine Renault, wo die Hunde als Mitglieder der Familie am Tisch mit den engsten Freunden assen, jede Art von Dominanz ausgeschlossen. Zweifelsohne war Jean-Louis der gutherzige, von allen geliebte Chef, jedoch bestimmt nicht der Herr. Madeleine und er waren bis zu seinem Tod ein glückliches Ehepaar. „Unser Geheimnis?, sagte Madeleine eines Tages. „Wir haben niemals versucht, den anderen zu ändern. Wir haben niemals versucht, gegenüber dem anderen recht zu behalten oder ihn zu beherrschen ...“ Sie waren in der Tat dazu bestimmt, mit Hunden zu leben. Und sie zu verstehen....

Um einen Hund zu verstehen, braucht es im Wesentlichen gesunden Menschenverstand und die Bereitschaft, sich anderen zu öffnen. Selbstverständlich ist es auch eine Sache der Liebe: wie bei den Renault-Barraults soll man nicht versuchen, einen Hund in einen programmierten Roboter zu verwandeln. Man muss ihn mit seinen wundervollen Eigenschaften und Verschiedenheiten akzeptieren, seine vielen verwirrenden Ähnlichkeiten mit uns staunend wahrnehmen und über das hinwegsehen, was uns stören könnte. Das machen übrigens mit so viel Liebe und Nachsicht – unsere Hunde mit uns!

So gesehen sind die Regeln für ein gutes Verständnis mit dem Hund einfach. Es gibt keine Standard-Gebrauchsanweisung, denn jedes Tier hat seine eigene Persönlichkeit, mit der man ganz spezifische Verbindungen herstellt, die weder austauschbar noch auf andere übertragbar sind. Niemand hat mit meiner Hündin die gleiche Beziehung wie ich, auch wenn jeder Freund mit ihr ebenfalls aussergewöhnliche Verbindungen knüpfen kann. Ich habe oft festgestellt, dass Pom mit jedem von uns ein anderes Verhalten zeigt. Mit einer italienischen Freundin ist sie mitteilhaft und winselt vor Freude, mit einer anderen legt sie mehr Tiefe und Zurückhaltung an den Tag – und doch liebt sie diese genauso. Sie neckt und provoziert bei ihren Spie-

len mit meinem Mann, der selbst ein jung gebliebener Lausbub ist, und dann gibt es Besucher, denen sie sich nicht einmal versuchsweise nähert; sie ignoriert sie hochmütig und zeigt keinerlei Interesse für jene, die sie für eine seelenlose Sache halten.

Die gefürchteten Kämpfe unter Hunden

Jeder Hund besitzt in seinem Gebiss eine gefährliche Waffe, und es wäre töricht zu behaupten, dass ein Hund niemals, unter keinen Umständen, jemanden beißen, eine Katze töten oder sich mit einem anderen Hund entsetzlich raufen würde. Ich sehe Hunde nicht als Walt Disney-Tiere, und besonders die artenspezifische Aggressivität des Hundes ist einer der Gründe, warum ich manchmal Angst habe. Ein meistens unvorhersehbarer, von unbekanntem Faktoren ausgelöster, oft unerbittlicher und unlösbarer Kampf zwischen Hunden macht uns hilflos. Für mich gibt es nur eine radikale und sichere Methode: jeglicher Kontakt zwischen den beiden Kontrahenten muss vermieden werden; die anderen Möglichkeiten (sie beispielsweise kämpfen zu lassen, bis einer sich ergibt) erschrecken mich. Ich habe diese Situation während Jahren mit zwei Chow-chows erlebt, die beide im Kontakt mit uns die liebsten Kameraden waren, die jedoch unser Haus in ein Schlachtfeld verwandelten, völlig unerwartet mitten in der Nacht. Schliesslich rangen wir uns durch, die beiden getrennt voneinander in zwei verschiedenen Flügeln des Hauses zu halten. Bevor wir jedoch zu dieser Lösung kamen, versuchten wir alles: Maulkörbe, Wasserspritzen, und sogar leichte Stromstösse. Vergeblich, sie suchten sich nur weiter mit unvorstellbarer Gewalt gegenseitig zu zerfleischen.

Ich fand dann schliesslich ein Mittel – nicht um den Kampf zu verhindern aber um sie momentan zu trennen, ohne barbarische Hilfsmittel zu benutzen: ich steckte einfach meine Hand in die eiserne Zwinge ihrer scharf gezackten Rachen und suchte sie mit blossen Händen auseinander zu bringen. In Augenblicken solcher Intensität denkt man nicht an die Gefahr, es ist gar keine Zeit dazu. Und .. es waren ja meine Hunde, ich ver-

traute ihnen. Es gelang jedes Mal: sobald sie spürten, dass es meine Hand war, die sie zwischen den Zähnen hatten, liessen sie los, um mich nicht zu verletzen, und es gelang, die Kämpfer rückwärts zu ziehen und separat einzuschliessen, damit sie sich beruhigen konnten.



Chow-chow

Stärker als alles

Fast alle Hundefreunde kennen die schrecklichen Kämpfe, von Gesetzen diktiert, die wir nicht verstehen und die uns unglücklich und hilflos machen. Die sanfteste aller Hündinnen, die ich je hatte – Maravillosa – vertrug sich glänzend mit allen Tieren, akzeptierte liebenswürdig andere Hunde, Katzen, Affen, Kälber ... alle, ausser einer Beagle-Hündin, mit der es bei jeder Begegnung zu einer wüsten Rauferei kam... Hundegeschichten – für uns voller Rätsel.

Die Raubtierkämpfe, die sich meine Chow-chows lieferten, haften unlösbar in meinem Gedächtnis und haben mich für den Rest des Lebens geprägt. Ein Hund ist nun einmal kein Plüschtier, und doch ... Nie werde ich vergessen, wie sie zurückfuhren, wenn sie meine kleinen Finger in ihren fürchterlichen Rachen spürten. Beend und geifernd vor Wut, kampfbesessen, berauscht von Adrenalin ... hielten sie doch inne, war ihre Liebe zu mir, ihrer Freundin, doch stärker, stärker als ein Stromstoss, stärker als alles.

Kein Zweifel, es ist doch die LIEBE, die die Welt bewegt, ... wenigstens bei den Hunden.

A. L.

Abstimmung im Waadtland über Franz Webers Verfassungsinitiative «Sauver Lavaux» – «Lavaux retten»



Franz Weber im Herzen von Lavaux (St. Saphorin)

Lavaux ist nicht nur eine Landschaft von unvergleichlicher Schönheit, Lavaux ist auch eine Kultur, eine Lebensart, die Wiege eines Know-hows, eines jahrtausendealten Handwerks, das wir auf keinen Fall verlieren dürfen.

Nicht von ungefähr hatte das Waadtländer Volk im Jahre 1977 auf Grund von Franz Webers Initiative «Sauver Lavaux» den Schutz der Weinberge von Lavaux in seiner Verfassung verankert. Doch unter dem Vorwand, die Gesetze seien fortan durchaus genügend, um Lavaux zu schützen, wurde der berühmte Schutzartikel anlässlich der Verfassungserneuerung im Jahre 2002 aus der Kantonsverfassung entfernt. Resultat : Der Druck der Immobilienspekulation

auf die herrliche Landschaft zwischen der Lutrive und Corsier erhöhte sich schlagartig und beängstigend.

Unbedingt muss daher der Schutz von Lavaux auch in der neuen Verfassung verankert werden, denn die jüngste Entwicklung zeigt, dass die Gesetze allein, modifizierbar, umgehbar, aufhebbar wie sie sind, den schrittweisen Verlust und die Verunstaltung des Schutzgebietes nicht verhindern können.

So ist es dem Schutzartikel in der alten Verfassung zu verdanken, dass die Rebberge von Lavaux zur Aufnahme ins Welterbe der UNESCO vorgeschlagen werden konnten, denn es ist dieser Verfassungsartikel, der die Landschaft praktisch vollumfänglich in ihrer

ursprünglichen Schönheit und Integrität zu bewahren vermochte.

Doch man täusche sich nicht ! Auch wenn Lavaux ins Welterbe der UNESCO aufgenommen wird, was wir uns erhoffen, garantiert dies nicht seinen Schutz, sondern macht ihn zur Bedingung, mit andern Worten: Schäden an der Landschaft infolge Immobilienspekulation würden unfehlbar zum Verlust des UNESCO-Status führen.

Gerade auch unter diesem Gesichtspunkt begrüßen die Freunde des Lavaux den Weitblick des Waadtländer Grossen Rates, der dem Volk das JA zur Initiative empfiehlt.

Helvetia Nostra

Vogelgrippe: das schändliche Massaker

Die Menschheit wird entschieden nicht besser, und die angebliche Barbarei unserer Vorfahren war nicht schwärzer als die Gewalt, die wir heute in ihren grausamsten Erscheinungen überall antreffen. Und als genügte es ihnen noch nicht, grausam und gewalttätig zu sein, sind die modernen Menschen auch noch Weichlinge geworden. Die Gesellschaft unserer Epoche empfindet die kleinste Bedrohung ihres Wohlbefindens als inakzeptables Desaster, und um es sich vom Leibe zu halten, besteht ihre erste, unmittelbare Reaktion gewöhnlich in einem wilden, kopflosen Um-Sich-Schlagen, in einem Zerstören und Töten noch und noch.

Panik verschlimmert die Katastrophe

Man hat es zum ersten Mal beim Auftauchen des Rinderwahnsinns festgestellt, diese durch unsere eigene Dummheit und Habgier hervorgerufene Tierkrankheit, die auch auf den Menschen übergriff. Die Massengräber mit den armen, massenweise und bei voller Gesundheit abgeschlachteten Kühen und Schafen wurden auf unseren Fernsehbildschirmen bereitwillig zur Schau gestellt. Ein einziger Politiker, François Bayrou, von bäuerlicher Abstammung, hatte die Würde und den Mut, sich erschüttert zu zeigen. Für alle anderen war es wichtiger, ihre kostbaren Wähler auf irgendeine Weise zu beruhigen, als das Leiden Tausender von lebendigen, empfindenden Wesen wahrzunehmen, die auf dem Altar widerlicher Angst geopfert wurden.

Heute sind wir zurück beim gleichen Problem, diesmal mit dem Schreckgepenst der Vogelgrippe, mit dem so lange bei jeder Gelegenheit und durch jeden Kommunikationskanal gedroht wurde, bis es eine ebenso unsinnige wie gefährliche Panik auslöste. Die



China: Geflügel auf dem Schweiterhaufen

Furcht vor einer weltumspannenden Epidemie veranlasst die Menschen tatsächlich, überall das zu tun, was sie normalerweise nur unter dem Einfluss von Angst tun: töten, brutalisieren, zerstören, massakrieren, bis zur Ausrottung ganzer Spezies. Die unzähligen Widersprüche zwischen den verschiedenen Expertenberichten und einer auf Sensationen erpichten Information verstärken die Wirrnisse nur noch.

Hetzjagd auf die Zugvögel

Nichts erlaubt uns zu behaupten, die Epidemie komme mit den Zugvögeln vom Himmel, eher als an den Sohlen der unzähligen menschlichen Reisenden, seien sie nun gesunde Krankheitsträger oder kranke – Träger sind sie auf jeden Fall. Doch es ist die wildlebende Vogelwelt der Erde, von zahllosen menschlichen Immissionen schon auf das schwerste bedroht, die sehr wahrscheinlich den Preis für die Panik vor einer neuen Pest wird bezahlen müssen: aus Tschechien kommen Meldungen, wonach hysterische

Gruppen die Nester von Zugvögeln zerstören, um deren Rückkehr im nächsten Frühling zu verhindern. Insbesondere Schwalben, die ihre Nester nahe an den Fenstern der Häuser und in den Ställen bauen, sind beliebte Zielgruppen für diese blinden Vandalen. Um die Vögel am Nestbau zu hindern, hängt man Netze auf und verstopft systematisch alle Löcher in den Stallwänden. Solche Methoden drohen die zu einer Vernichtung dieser bereits durch Verschmutzung und Pestizide gefährdeten Vogelart zu führen.

Die französischen Jäger, die sich immer gerne als Verfechter der Natur aufspielen, begründen ihr alljährliches Gemetzel der Zugvögel mit der Behauptung, sie würden damit zur Früherkennung der Krankheit beitragen.

Wann kommen die öffentlichen Proteste?

Man konnte im Fernsehen die unzähligen Rohlinge sehen, wie sie lebende oder tote Enten, Gänse und Hühner wie gewöhnlichen Abfall in Eimer oder Plastiksäcke stopften, bevor sie sie verbrannten. Die Art, mit der das Geflügel gepackt, behandelt und zusammengepfercht wird, hat viele gutherzige Menschen empört. Doch wer hört im Tumult des Alarmgeschreis schon auf die Mitleidenden?

Überall reden Regierungen und Medien von den Massnahmen, die den Menschen vor einer wahrscheinlichen Mutation des Virus schützen sollen, doch „wir müssen beim Eintreffen des Virus wohl eher die Sterblichkeit der Vögel als jene der Menschen befürchten“, sagt Bernard Toma, Professor für ansteckende Krankheiten an der Fakultät für Veterinärwesen in Maisons-Alfort.

Leider kümmert sich der Mensch nur um den Menschen, um seine Gesund-

heit, um seinen Komfort und auch um die wirtschaftliche Katastrophe, die das Notschlachten des Nutzgeflügels bedeutet. Nie ist in den Rapporten, Vorträgen und Artikeln die Rede vom ökologischen Desaster und vom Leiden der Tiere. Die zwanghafte Jagd nach dem Null-Risiko für den Menschen dient als Vorwand für die schlimmsten Massaker, und dies ohne jegliche Gewissensbisse.

Ein domestiziertes Virus

Wie der französische Vogelforscher Frédéric Archaux betont, ist das Vogelgrippevirus sehr wohl ein domestiziertes Virus, und es ist der Mensch, der durch die Art, wie er Geflügel „produziert“ und behandelt, für diese Situation die Verantwortung trägt. Die wahren Gründe der Verbreitung des Virus sind nicht die wunderschönen Flügel der Kraniche oder Wildgänse über unseren Feldern, sondern sie sind in den Hühner- und Entenzuchtfarmen in Korea, China oder Taiwan zu suchen, in denen die Tiere unter entsetzlichen Bedingungen gehalten werden. Was zweifellos auch in einigen europäischen Ländern der Fall ist.

Die internationalen Transporte von Batteriegehühnern wurden von Tiereschützern schon in meiner frühesten

Kindheit angeprangert... Wird man dieses Verbrechen an lebenden Tieren endlich abschaffen, weil man die Menschen retten muss? Wenn ja, würde mich dies wenigstens ein bisschen mit unserer Feigheit versöhnen. Der Tierarzt Franz-Joseph Plank übermittelt uns einen wertvollen Kommentar in Sachen Konzentrationslager-Aufzucht: das in Österreich und in Bayern verhängte Verbot, Hühner frei laufen zu lassen, ist gegen jeden gesunden Menschenverstand und dient hauptsächlich dazu, die Gemüter zu beruhigen – und die manipulierte Bevölkerung zu hintergehen. Nicht die frei lebenden und die Zugvögel sind das Problem, sondern das Nutzgeflügel, das auf engstem Raum zusammengepfercht und solange unter sich gekreuzt und nochmals gekreuzt wird, bis das erhoffte Resultat einer gesteigerten Produktion von Fleisch und Eiern erreicht ist.“

Die getroffenen Massnahmen werden wahrscheinlich das natürliche Erbe der Menschheit noch mehr verarmen und noch mehr Bauern ruinieren – und trotzdem den möglichen Ausbruch einer weltumspannenden Epidemie nicht verhindern können: man bekämpft die Symptome der angekündigten Katastrophe, statt direkt die Ursachen zu bekämpfen.

Die Vogelgrippe und andere emergente Krankheiten

Die Vogelgrippe macht Schlagzeilen. Lange verheimlicht, um die Bevölkerung nicht zu alarmieren, drängt heute die Information übermächtig ins Rampenlicht und nimmt teilweise wahrhaft groteske Formen an. So werden jetzt allen Ernstes die Zugvögel zu Unglücksbringern, zum Symbol einer angekündigten Katastrophe und damit in den Augen ängstlicher Zeitgenossen zu eigentlichen Todfeinden des Menschen gestempelt. Gleichzeitig werden

die verachteten Opfer der Massentierhaltung: Hühner, Enten, Gänse, Truten, bei der leisesten Andeutung eines Verdachts millionenweise auf die infamste Weise vernichtet, als wollte man sie für ihren möglichen Anteil an Verantwortung bestrafen.

Wir überlassen es den Psychoanalytikern, solche archaischen Auswucherungen im Verhalten des Homo sapiens, die sich leider in Zukunft häu-

Was zu tun ist

Die Massenaufzuchtbetriebe und Batteriehaltungen, die der Grund sind für alle grösseren Tierepidemien der letzten Jahre, wie Maul- und Klauenseuche, BSE, Schweinepest und Salmonellose, müssen verboten werden.

Grenzüberschreitende Lebendtransporte und Fleischtransporte aus Massenaufzucht müssen abgeschafft werden.

Die Subventionierung von Massenhaltungen und internationalen Tiertransporten muss aufhören.

Selbstverständlich müssen die Gesetze, die den Schutz der Tiere garantieren, peinlich genau eingehalten und eine echte, extrem scharfe Kontrolle des illegalen Handels mit exotischen Tieren muss durchgeführt werden, und dies nicht nur in der Theorie, wie bis heute, sondern auch in der Praxis.

Würden alle diese Massnahmen getroffen, hätte die Gefahr einer neuen Pest wenigstens etwas Positives und Ehrenhaftes bewirkt.

Alika Lindbergh

fen werden, zu analysieren und zu beschreiben. Als Mediziner beschränken wir uns auf die Betrachtung und Einordnung eines Phänomens, das sich in der Tat als weltumspannende, schwere Epidemie anzukündigen scheint, als eine jener schlagartig entstehenden oder emergenten Krankheiten, wie wir sie als Folge der tiefgreifenden, vom Menschen verursachten Veränderungen in unserer Umwelt erwarten müssen.

Wir können nur hoffen – ohne wirklich daran zu glauben – dass die ergriffenen Vorbeugungsmassnahmen die drohende Seuche verhindern können, und dass diese Geschehnisse zum mindesten das Bewusstsein in der Bevölkerung wachrufen werden, dass der Mensch ein Bestandteil der Erde ist und dass sein Überleben in direkter Linie vom Zustand dieser Erde abhängt, die er seit gut einem Jahrhundert blindlings zerstört.

Der Mensch und die emergenten Krankheiten

Die lebenden Wesen sind untereinander verbunden. Jedes Lebewesen hat Verbindungen zu anderen und bildet mit diesen zusammen ein weitläufiges Netz von Interaktionen. Der Zustand eines Wesens hängt ab vom Zustand der anderen, mit denen es in Verbindung steht, aber auch von der Art und Qualität dieser Verbindung. Ausser den Verbindungen zwischen einzelnen Individuen existieren auch Verbindungen zwischen Gruppen; in diesem Fall benützt man vorzugsweise den Begriff der Arten, um die Elemente eines Komplexes zusammenzufügen.

Die aus zahlreichen Elementen bestehenden, auch mit nicht lebenden Elementen (abiotisch-organische Materie, Mineralien) verbundenen Komplexe bilden Ökosysteme, dessen grösstes als „Oekosphäre“ bezeichnet wird und den ganzen Planeten Erde umfasst.

Diese Netze von Interaktionen besitzen, wie jedes interaktive Netz, eine Eigendynamik, deren besonderes Merkmal es ist, nicht von aussen her aufgebaut sondern von innen heraus organisiert zu sein. Dies hat zur Folge, dass der Zustand eines Systems den Zustand seiner Elemente und ihrer Verbindungen bestimmt, und dass umgekehrt der Zustand der Elemente und Verbindungen den Zustand des Systems bestimmt.

Starke Störungen in diesen Netzen rufen eine Antwort des Systems hervor. Veränderungen in Ökosystemen, seien sie qualitativ (Aussterben gewisser Arten) oder quantitativ, haben eine Reorganisation zur Folge, die logi-

scherweise bei den reaktivsten Wesen, also bei den Mikroorganismen wie Bakterien und Viren beginnt. So macht sich, namentlich bei schweren Störungen im Ökosystem, die „Antwort“ durch Vermittlung der Mikroorganismen bemerkbar, indem gewisse unter ihnen neue, übermächtig auftretende Krankheiten bei Pflanzen, Tieren und Menschen hervorrufen.

So sind die Masern, eine unter natürlichen Lebensbedingungen gefährliche Krankheit, mit dem Beginn der Agrarrevolution vor ca. 6'000 Jahren in Mesopotamien entstanden.

Es ist a priori für die menschliche Intelligenz sehr schwierig abzuschätzen, was in den Veränderungen interaktiver Netze wichtig oder unwichtig ist. Denn unsere Intelligenz, für wie bedeutend wir sie auch halten mögen, ist angesichts der unvorstellbaren Komplexität der Erde winzig. So genügt manchmal eine ganz kleine, scheinbar völlig bedeutungslose Mutation, um ein friedliches, harmloses Wesen, Tier oder Pflanze, in einen aggressiven, umweltzerrüttenden Organismus zu verwandeln. Ein klassisches Beispiel dafür ist die *Caulerpa taxifolia*. Diese berüchtigte Alge hat vermutlich von den besonderen Umweltbedingungen im Aquarium profitiert, um sich anzupassen und durch eine geringfügige genetische Veränderung zu jener gefürchteten Wucherpflanze zu werden, die, ins natürliche Milieu zurückversetzt, heute einen grossen Teil der Artenvielfalt im Mittelmeer zerstört. (1) So können also auch anscheinend minimste Veränderungen an der Umwelt unabsehbare Folgen haben.

Es gibt Hunderte von Beispielen für „Antworten“ des Oekosystems auf Störungen. Zu diesen Antworten gehören in erster Linie die emergenten Krankheiten. Dem Bau der grossen Staudämme in der Krim, im Kongo und im Niltal folgten verheerende Virus-Epidemien. Das blutige Dengue-Fieber, das ein Massensterben von Kindern bewirkte, tauchte nach einer galoppierenden Urbanisierung in Asien auf. Et cetera.

Unter dem Gesichtspunkt ihrer sanitären und psychologischen Bedeutung betrachtet, ist logischerweise AIDS die emergente Krankheit par excellence – ein Beispiel für den Ausbruch des Unvorhergesehenen als Folge vielfacher ökologischer Veränderungen, welche nur teilweise und erst nachträglich analysiert werden können (die Evolutionswissenschaft ermöglicht nur eine sehr partielle Rekonstruktion und ist keineswegs eine präzise Methode der Voraussage). Das betreffende Virus, das in Affen vorkam und sich mit dieser Spezies im Gleichgewicht befand, war ursprünglich nur mässig pathogen (krankheitserregend). Das Anwachsen der Bevölkerung und die Vermehrung der technischen Hilfsmittel zu Anfang des 20. Jahrhunderts hatten engere und häufigere Kontakte zwischen Affen und Jägern zur Folge. Damit erhöhte sich die Wahrscheinlichkeit einer Durchbrechung der Artenschanke, die vermutlich gegen 1930 Realität wurde. Anschliessend kam es in Afrika wie anderswo während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu grossen Umwälzungen: Bevölkerungsexplosion, Landflucht, Vervielfachung der Transporte und ihrer Rapidität, Veränderung der Sitten, kurz: zu einem tiefgreifenden Umbruch in der globalen Ökologie, der das AIDS-Virus aus seinem ursprünglichen Herd herausholte und die Krankheit mit den Siebzigerjahren über die ganze Welt hereinbrechen liess.

Wir müssen jedoch verstehen – und darin liegt eine äusserst wichtige Eigenheit der komplexen Systeme – dass a priori keine logische Verbindung zwischen beispielsweise der Erfindung des Flugzeugs und dem Auftreten von AIDS besteht; umso mehr als nicht einmal die Ausdrücke existieren, die eine Fragestellung über das Bestehen einer solchen Verbindung erlauben würden.

Unsere mentalen Gepflogenheiten, die uns nur diejenigen ursächlichen und lokalen Verbindungen zwischen identifizierbaren Elementen erkennen lassen, welche in klaren Beziehungen zueinander stehen, funktio-

nieren nur bei stabilem Umfeld und möglichst geringfügigen Veränderungen der Umwelt, wie dies im Grossen und Ganzen während nahezu der ganzen menschlichen Entwicklung bis zum 21. Jahrhundert der Fall war. Diese unsere eingefleischte Betrachtens- und Denkweise erklärt die Schwierigkeit, die wir haben, uns den modernen, radikal verschiedenen Bedingungen anzupassen, während unser Umfeld sich in immer schnellerem Rhythmus verändert!

So besteht die traditionelle Antwort des Menschen auf das Auftauchen einer neuen Krankheit im Versuch, den designierten Verursacher der Krankheit nach dem vorstehend genannten Muster der Ursächlichkeit zu eliminieren, was die Zerrüttung des interaktiven Netzes zwischen den Arten noch verschlimmert. Das Auslöschen einer Art, auch wenn sie im lokalen Bereich positiv eingeschätzte Folgen für den Einzelnen hat, trägt zur Bedrohung der menschlichen Gattung bei. Dies umso mehr, als unsere Oekosphäre durch unsere steinzeitlichen Konzeptionen in einer hochtechnologisierten Welt bereits sehr geschwächt ist.

Nebenbei bemerkt zeigen sich Forscher, die sich dem Gebiet der dramatischen, durch geringfügige genetische Veränderungen ausgelösten Wirkungen auf die Umwelt widmen, sehr besorgt über die Konsequenzen der durch den Menschen künstlich genetisch veränderten Organismen (GVO), ebenso wie über jene, welche durch Hypermutationen hervorgerufen werden!

Eine emergente Krankheit unserer Tage: die Vogelgrippe,

Vorab gilt es folgendes richtigzustellen: die vom Virus A ausgelöste Grippe befällt viele Tierarten. Bei den Vögeln heisst die Krankheit Hühnerpest. Beim Menschen ist es die Grippe. Die menschliche Grippe, die durch den direkten Übergang des Virus vom Vogel zum Menschen verursacht wird, heisst Vogelgrippe.

Einige weitere notwendige Richtigstellungen, diesmal biologischer Natur:

Im Allgemeinen gibt es in der Natur zwei Arten von Viren; die einen haben ein Genom aus DNA (2), deren Replikation in den infizierten Zellen von Enzymen bewirkt wird, welche die Lesefehler korrigieren. Diese Viren mutieren relativ wenig. Die andere Art von Viren besteht aus RNA (3), deren Replikation ohne Korrektur stattfindet, was zu einem hohen Prozentsatz von Mutationen führt. Das Grippe-Virus, das aus RNA besteht, ist demnach extrem entwicklungsfähig.

(2) Desoxyribonukleinsäure, DNA auf Englisch. Es ist die Nukleinsäure, welche bei den lebenden Wesen die Basis der genetischen Erbmasse darstellt.

(3) Ribonukleinsäure, RNA auf Englisch, Nukleinsäure, welche direkt in der Zusammensetzung der Proteine impliziert ist.

Die Anzahl Viruspartikel in einem infizierten Individuum ist enorm, und so sind alle denkbaren punktuellen Mutanten vorhanden. Hingegen ist die Wahrscheinlichkeit, dass mehrere Mutationen gleichzeitig im selben Virus auftreten, sehr viel kleiner. Trotz der gigantischen Modellierbarkeit des Virus aus RNA kommen jedoch nicht alle möglichen Variationen auf Anhieb zustande und brauchen eine gewisse Zeit, um aufzutreten (diese Zeitspanne wird durch andere Mechanismen verkürzt, wie wir später sehen werden).

Generell ausgedrückt: nehmen wir einmal an, ein ganz spezielles Ereignis findet innerhalb einer gegebenen Bevölkerung mit einer Frequenz von nur 1 in 10'000 Jahren statt. Multipliziert man diese Bevölkerung durch 10'000, so steigt die Wahrscheinlichkeit des Ereignisses auf 1 pro Jahr (von eventuellen synergetischen Ereignissen abgesehen). Gewiss kann man das Ereignis als qualitativ identisches, lediglich beschleunigtes bezeichnen, doch kann man auch geltend machen, dass ein derart grosser quantitativer Unterschied auch eine qualitative Differenz beinhaltet – genauso wie es ein Unterschied ist, ob uns ein Gramm oder eine Tonne auf den

Kopf fällt. Batteriehaltungen ebenso wie Monokulturen auf grossen Flächen stellen die Bedingungen für solche qualitativen ökologischen Veränderungen her, die den Ausbruch neuer Krankheiten fördern (vor allem, wenn man zusätzlich noch geschichtslose genetisch veränderte Lebewesen benützt!). Für unser Grippe-Virus A gibt es aber noch andere Möglichkeiten, sich zu differenzieren. Das Genom dieses Virus besteht aus acht Fragmenten von RNA. Wenn zwei Viren der Grippe A gleichzeitig eine Zelle infizieren, so kann sich ein neues Virus bilden, das Fragmente der RNA des einen und Fragmente der RNA des anderen beinhaltet und in Bezug auf punktuelle Mutationen, wie wir vorher erwähnt haben, bedeutende Varianten bilden. Dieses Phänomen der Bildung von neuen Assortimenten in Genen wird „Bruch“ genannt und steht am Ursprung grosser Epidemien wie der Spanischen Grippe im Jahre 1918, die 40 Millionen Tote gefordert hat. Tatsächlich besitzt die Bevölkerung gegen diese bedeutenden Varianten noch keine schon vorhandenen Antikörper.

Das Virus ist von einer lipoiden Schicht umgeben (es ist also empfindlich), die zwei Arten von oberflächigen Proteinen trägt:

- das Hämagglutinin (H), welches es dem Virus ermöglicht, sich auf Oberfläche der von ihm infizierten Zelle festzusetzen
- die Neuraminidase (N), welche auf die Schleimhaut der Luftröhre einwirkt und die Freigabe des neu geformten Virus erlaubt.

Es existieren 15 H-Serotypen (beim Menschen hauptsächlich 1 bis 3) und 9 N-Serotypen (beim Menschen hauptsächlich 1 und 2). Alle Serotypen sind bei den Vögeln vorhanden, die damit ein Speicherbecken für Viren darstellen.

Bis heute gab es praktisch keine direkte Ansteckung vom Vogel zum Menschen. Das Schwein, empfänglich für Vogel- und Menschenviren, ist das Tier, in dem sich neue Assortimente von Vogel- und Menschenviren bilden konnten. Da in Asien traditionsgemäss vor allem eine grosse Anzahl von Schweinen und Enten miteinander aufgezogen

werden, sind seltene Ereignisse mit einer relativ hohen Frequenz anzutreffen, und Asien ist gewöhnlich der Ausgangspunkt für neue Viren.

Halten wir fest: eine der grossen Errungenschaften der heutigen Landwirtschaft besteht darin, diese Form moderner industrieller Aufzucht in der ganzen Welt zu verbreiten...

(Im Gegensatz zu dem, was eine gewisse Information uns glauben lassen will, ist ein industrieller Aufzuchtbetrieb kein von der Aussenwelt isoliertes P4-Labor !)

Noch einmal: erhöht man die Zahl der Teilnehmer, so spielen sich seltene Ereignisse häufig ab. Das mag nicht der einzige Grund sein, doch es ist bezeichnend, dass die direkte Übertragung vom Vogel auf den Menschen im Jahre 1997 in Hong Kong mit dem Serotyp H7N7 erfolgte, worauf dieser 2003 in den Niederlanden festgestellt wurde. 1999, wiederum in Hongkong, fand man H9N2. Das Virus H5N1, das uns heute beunruhigt, verursachte 1997 eine Epidemie in Hong Kong, der 6 Personen zum Opfer fielen. Ende 2003 löste es eine Vogelpest-Epidemie in Asien aus, bei der zwar Erkrankungen beim Menschen auftraten, jedoch keine Ansteckung von Mensch zu Mensch erfolgte, einige wenige lokalisierte Fälle ausgenommen.

Das Virus H5N1 kann sowohl wilde (vor allem Entenarten) als auch domestizierte Vögel (vor allem Hühner und Truten) befallen und ist dabei, sich durch Migrationen, vor allem aber durch Transporte über die ganze Welt auszubreiten.

Die aktuelle Situation

Zum heutigen Zeitpunkt erfolgt die Ansteckung des Menschen durch das Virus H5N1, das eine sehr schwere Grippe verursacht, durch den Kontakt mit infizierten Vögeln. Es ist offensichtlich, dass Kontakte domestiziertem Geflügel ungleich viel häufiger stattfinden als mit wildleben-

den Vögeln. Solange die herrschende Situation sich nicht verändert, ist die Infektion zwar ernst, doch nicht tragisch. Es gilt jedoch alles zu tun, damit dies so bleibt. Jegliche Aktion gegen die Zugvögel wäre daher nicht nur unnötig, sondern aus den oben erwähnten Gründen stumpfsinnig.

Das grosse Risiko – das müssen wir ganz klar sehen – besteht in der enormen Gefahr, dass sich das Virus H5N1 unter den gegenwärtigen ökologischen Bedingungen im Kontakt mit menschlichen Viren, sei es im Schwein oder im Menschen, „humanisiert“. In diesem Fall wäre es fähig, indem es die Charakteristiken des mehr vom Menschen abhängigen Virus annimmt, wie ein normales Grippe-Virus von Mensch zu Mensch zu gelangen – und zwar durch die feinen Spucketröpfchen, die der Mensch beim Sprechen oder Husten freigibt. Damit wären die Bedingungen für eine weltweite Epidemie vom Typ der Spanischen oder einer noch schlimmeren Grippe gegeben.

Um dies zu verhindern, gilt es Kontakte zwischen Vögeln und Schweinen und zwischen Vögeln und Menschen so selten wie möglich zu halten. Es ist daher unerlässlich und von brennender Dringlichkeit, gewisse Methoden der Massentierhaltung radikal zu ändern. Auch die von den Jägern praktizierte Methode der „Lockvögel“, die wildlebende Vögel, Hausgeflügel und Menschen in engen Kontakt zu einander bringt, muss unverzüglich und strikte verboten werden (was die Europäische Union bereits getan hat).

Ebenso müssen andere Direktkontakte, wie die Vogeljagd und das Beringen, eingestellt werden, und dies spätestens beim Auftauchen des kleinsten Indizes einer Kontamination wildlebender Vögel. Ausserdem müssen weitere Vorsichtsmassnahmen, die allesamt das gleiche Ziel verfolgen, getroffen werden. Trotz aller Bemühungen scheint die Humanisierung des Virus kaum vermeidbar zu sein.

Schlussfolgerung

Wir hoffen, mit diesem Versuch einer systemischen Erklärung der emergenten Krankheiten – auch wenn diese Teil der Entwicklung unserer Erde sind – einen Beitrag zum Verständnis der neuen Situation geleistet zu haben. Die Klimaveränderungen mit ihren tiefgreifenden ökologischen Folgen wird diese Situation sich noch zuspitzen.

Es wäre ein nicht wieder gut zu machender Fehler, die Zugvögel einer Art gerichtlicher Verbrecherverfolgung auszusetzen, wie es gegenwärtig in den Medien geschieht, und dadurch die tieferen Ursachen der beängstigen-



Asien: Jagd auf todgeweihtes Geflügel

den, durch die massive Reduktion der Artenvielfalt entstandenen Situation noch zu verschärfen.

Was die blindwütige Barbarei betrifft, mit der die Konsumvögel als Sündenböcke behandelt, millionenweise lebendigen Leibes begraben oder lebendig verbrannt wurden und werden, so bleibt diese schockierend und untolerierbar, wie schwerwiegend die Situation für den Menschen auch sein mag: Es sind nicht Unmenschlichkeit und Barbarei, die uns die sich ankündigenden grossen Heimsuchungen bewältigen helfen werden.

Dr. Frédéric Jacquemart
Präsident des GIET

Gruppe Internationale d'Etudes
Transdisciplinaires (=Internationale
Gruppe für transdisziplinäre Studien)

Der Bund soll noch mehr für den Schweizer Wald tun

Der Umweltschützer Franz Weber hat gestern in Bern die Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald» eingereicht. Das Begehren will den Bund in der Waldpflege wieder stärker in die Pflicht nehmen.

ap/sda.- Volk und Stände werden über die künftige Waldpolitik des Bundes mitbestimmen. Franz Webers Organisation «Helvetica nostra» sammelte für die Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald» rund 116 000 Unterschriften, die gestern in Bern übergeben wurden. Gemäss der Initiative sollen Bund und Kantone dafür sorgen, dass der Wald seine Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen dauerhaft erfüllen kann.

Bund auf dem Rückzug

Umweltschützer Weber will verhindern, dass die Wälder «in blosse Holzlieferanten» verwandelt werden. Zwar sei das heutige Schweizer Waldgesetz vorbildlich, sagte Weber vor den Medien in Bern. Die Beschlüsse des Bundes in den Entlastungsprogrammen und der im vergangenen Juni in die Vernehmlassung gegebene Revisionsentwurf des Waldgesetzes zeigten jedoch, dass der Bund sich seiner Pflicht zur Pflege des Waldes entziehe. Die Wälder würden zu blossen Holzlieferanten degradiert, der immaterielle Wert werde vernachlässigt.

Franz Weber will den Schweizer Wald retten

Der Umweltschützer Franz Weber hat gestern die Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald» eingereicht. Diese verlangt ein stärkeres Engagement des Bundes.

BERN – Zwar sei das heutige Schweizer Waldgesetz vorbildlich, sagte Weber vor den Medien in Bern. Die Beschlüsse des Bundes in den Entlastungsprogrammen und der im vergangenen Juni in die Vernehmlassung gegebene Revisionsentwurf des Waldgesetzes zeigten jedoch, dass der Bund sich seiner Pflicht zur Pflege des Waldes entziehe. Die Wälder würden zu blossen Holzlieferanten degradiert, der immaterielle Wert werde vernachlässigt.

Mit einer Verfassungsänderung soll deshalb der Schutz des Waldes verbessert und verbindlicher verankert werden. So soll festgehalten werden, dass neben dem Bund auch die Kantone eine Verantwortung tragen. Zudem muss neben dem Schutz-, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen des Waldes auch die Funktion zur Erhaltung der Biodiversität gewährleistet werden.

Weiterhin Rodungsverbot
Weiter will die Initiative ein Rodungsverbot in der Verfassung verankern. Ausnahmen vom umfassenden Schutzgebot wären nur dann erlaubt, wenn sie – gegen entsprechende Ersatzleistungen – gemeinnützige Zwecke dienen. Rodungen sind gemäss heutigem Gesetz zwar verboten

im Revisionsentwurf des Waldgesetzes, doch eine Lockerung vorgesehen. Dies entspreche keiner nachhaltigen Nutzung des Waldes, sagte Weber.

Förster ziehen mit

Unterstützt wird die Initiative vom Verband des Schweizerischen Forstpersonals sowie zahlreichen Kantonalen Sektionen. Für die Förster sei die derzeitige Situation sehr schwierig, sagte Verbandspräsident Franco Petrini. «Anstelle der Förster werden bald Bulldozer und Kettensägen das Sagen haben», fügte Weber an.

Die Volksinitiative wurde mit 115 526 beglaubigten Unterschriften zehn Tage vor Ablauf der Sammelfrist der Bundeskanzlei eingereicht. Jetzt beginne der Abstimmungskampf «für ein Ja oder ein Nein zum Schweizer Wald», sagte Weber. (ap)

INLAND

Waldpolitik: Der Umweltschützer Franz Weber hat eine Initiative eingereicht. Das Volk soll bei der Waldpolitik mitbestimmen.



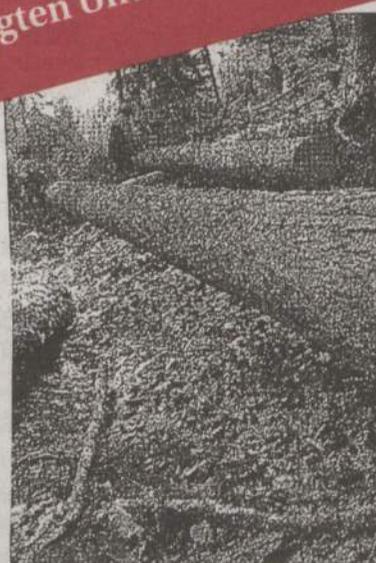
Erfolgreiche Sammelaktion: Franz Weber packt bei der Übergabe der Unterschriften in Bern mit an. Keystone

immaterielle Wert der Wälder werde zunehmend vernachlässigt. Mit einer

bindlicher verankert werden. So soll festgehalten werden, dass neben dem Bund auch die Kantone eine Verantwortung tragen. Zudem muss neben dem Schutz-, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen des Waldes auch die Funktion zur Erhaltung der Biodiversität gewährleistet werden. Weiter will die Initiative ein Rodungsverbot in der Verfassung verankern. Ausnahmen vom umfassenden Schutzgebot wären nur dann erlaubt, wenn sie – gegen entsprechende Ersatzleistungen – gemeinnützigen Zwecken dienen. Rodungen sind gemäss heutigem Gesetz zwar verboten, im Revisionsentwurf ist jedoch eine Lockerung vorgesehen. Dies entspreche keiner nachhaltigen Nutzung des Waldes, sagte Weber.

Ausnützen statt schützen?

Unterstützt wird die Initiative vom Verband des Schweizerischen Forstpersonals sowie zahlreichen Kantonalen Sektionen. Für die Förster sei die derzeitige Situation sehr schwierig, sagte Verbandspräsident Franco Petrini. «Anstelle der Förster werden bald Bulldozer und Kettensägen das Sagen haben», fügte Weber an. Nach dem Sturm «Lothar» und dem Borkenkäfer werde der Schweizer Wald den Privatinteressen überlassen. Die unterschiedlichen Funktionen des Waldes könnten so nicht mehr genügend gewährleistet werden.



NUTZUNG. Heute würde der Wald nur noch unter ökonomischen Gesichtspunkten genutzt, meint das Initiativkomitee. FOTO KY

«Rettet den Schweizer Wald» mit 116 000 beglaubigten Unterschriften eingereicht. Gemäss Initiative sollen Bund und Kantone dafür sorgen, dass der Wald seine Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen dauerhaft erfüllen kann.

AMBIENTE Iniziativa chiede la protezione federale

Il futuro delle foreste

La Svizzera per il futuro delle foreste

Die eidgenössische Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald» ist mit 116 000 beglaubigten Unterschriften zustande gekommen! Die Kantone müssen sich dafür einsetzen.

BERN. Volk und Stände werden über die künftige Waldpolitik mitbestimmen. Franz Webers Organisation «Helvetica nostra» hat ihre Initiative «Rettet den Schweizer Wald» mit rund 116 000 beglaubigten Unterschriften eingereicht. Gemäss der Initiative sollen Bund und Kantone dafür sorgen, dass der Wald seine Schutz-, Nutz- und Wohlfahrtsfunktionen dauerhaft erfüllen kann. Rodungen und Kahlschläge werden verboten. Franz Weber will verhindern, dass die Wälder «in blosse Holzlieferanten» verwandelt werden.

Alarmiert wurde Weber vom Revisionsentwurf des Waldgesetzes des Bundes, das unter dem Motto «mehr Schutz, weniger Nutzen» läuft. Der Bund soll künftig nur noch Leistungen in der Erhaltung des Schutzwaldes und Biodiversität subventionieren. Im Gegenzug sollen keine Abgeltungen für die Holzproduktion im Wald ausgerichtet werden. (sda)

Franz Webers Initiative erfolgreich

Volk und Stände werden über die künftige Waldpolitik mitbestimmen. Franz Webers Organisation «Helvetica nostra» hat ihre Initiative «Rettet den Schweizer Wald» mit 116 000 Unterschriften eingereicht.

nelle mani del popolo

CONSEGNATA ALLA CANCELLERIA FEDERALE L'INIZIATIVA POPOLARE LANCIATA DA FRANZ WEBER E DA HELVETIA NOSTRA

Nuove idee per salvare le nostre foreste

Anche una risposta ai tagli previsti - Ticinesi e grigionesi i meno convinti

BERNA «Salvare la foresta», l'iniziativa lanciata da Franz Weber e dalla sua organizzazione Helvetia Nostra in risposta ai tagli, fiscali ma anche reali, previsti dalla Confederazione in materia di boschi, è stata consegnata alla Cancelleria federale. Gli svizzeri saranno così chiamati a esprimersi direttamente su quale sorte riservare ai loro boschi. Ticinesi e grigionesi figurano tra i più restii ad appoggiare l'iniziativa.

Firmato da oltre 116 mila cittadini, il testo prevede che Confederazione e cantoni siano obbligati a garantire in modo sostenibile tutte le funzioni protettive, di sfruttamento e di svago offerte dal bosco. «Intendiamo così consolidare l'ottima legge sulle foreste in vigore dal 1993 ad oggi e di cui si vorrebbe distorcere la filosofia», ha detto in una conferenza stampa a Berna Léonard Farron, membro della Fondazione Pro Silva Helvetica. Lo scopo è soprattutto quello di fissare nella Costituzione la nozione di «multifunzionalità del bosco» e impedire esplicitamente il disboscamento e il dissaldamento delle

aree boschive. L'iniziativa era stata lanciata nel febbraio del 2004, un mese dopo la presentazione di una dichiarazione d'intenti da parte del Consiglio federale a proposito della revisione della legge federale sulle foreste, prevista per il 2007. Secondo gli iniziattivisti, le misure di risparmio paventate provocheranno la perdita del 30-40% dei 7.000 posti di lavoro nel settore forestale svizzero. Il programma prevede inoltre l'autorizzazione a tagliare ampie superfici boschive, una pratica vietata dal 1902.

Per l'ecologista Franz Weber è fondamentale opporsi al «progetto governativo che vorrebbe dare la foresta in pasto alla gestione arbitraria e interessata dell'industria privata». L'iniziativa mira soprattutto a fare pressione sul parlamento. A inquietare gli ambientalisti è soprattutto la volontà del Consiglio federale di dividere la foresta in base alle sue funzioni: qui il bosco di protezione, là quello che garantisce la biodiversità, più in là quello per le necessità

logica del disboscamento e del profitto, ha affermato Weber. La foresta invece - spiega l'ecologista di Montreux (VD) - deve conservare tutti questi aspetti integrati e soprattutto deve essere gestita in modo duraturo nel tempo. Per Weber, che gode del sostegno degli addetti ai lavori forestali, è assurdo pensare che i tagli di vaste aree boschive possano permettere al settore di uscire dalle difficoltà in cui versa attualmente. Gli iniziattivisti criticano la mancanza di lungimiranza: una volta disboscate, sulle superfici vuote si planteranno ancora solo abeti rossi, a crescita rapida, per guadagnare di più e più in fretta a scapito della biodiversità. Per questo motivo - dicono gli ambientalisti - la gestione del bosco va lasciata agli ingegneri forestali e non alle meschine visioni dei burocrati. La raccolta di firme ha avuto una buona eco nella Svizzera romanda, a Zurigo e a Basilea. È stata molto meno

ord biodiversité

l'ecologista montreuais Franz Weber a déposé hier, à Berne, l'initiative «Sauver la forêt suisse» et d'empêcher les coupes rases

Mehr Bundesengagement für den Wald

Franz Weber reicht Initiative ein

Bern, 14. Okt. (ap) Der Umweltschützer Franz Weber hat mit einer Gruppe von Förstern die Volksinitiative «Rettet den Schweizer Wald» in Bern eingereicht. Das Begehren, mit dem der Bund in der Waldpflege wieder stärker in die Pflicht genommen werden soll, wurde von 15 526 Stimmberechtigten unterzeichnet.

Zwar sei das heutige Schweizer Waldgesetz vorbildlich, sagte Weber vor den Medien in Bern. Die Beschlüsse des Bundes in den Entlastungsprogrammen und der im vergangenen Juni in die Vernehmlassung gegebene Entwurf zur Revision des Waldgesetzes zeigten jedoch, dass der Bund sich seiner Pflicht zur Pflege des Waldes entziehe. Die Wälder würden zu blossen Holzlieferanten degradiert, der immaterielle Wert werde vernachlässigt. Mit einer Verfassungsänderung soll deshalb der Schutz des Waldes verbessert und verbindlicher verankert werden. So soll festgehalten werden, dass neben dem Bund auch die Kantone eine Verantwortung tragen. Zudem muss neben den Schutz-, wirtschaftlichen und sozialen Funktionen des Waldes auch die Funktion zur Erhaltung der Biodiversität gewährleistet werden. Weiblich die Initiative ein Rodungsverbot in der Verankerung. Rodungen sind gemäss dem Waldgesetz zwar verboten, im Revisionsentwurf jedoch eine Lockerung vorgesehen. Dies würde die langfristige nachhaltige Nutzung des Waldes gefährden, sagte Weber.

e voter

«Salvare la foresta» ist in 18 Monaten Herkulesarbeit mit über 116'000 Unterschriften. Helvetia Nostra und Franz Weber danken allen Mitstreitern.

Le sort des forêts soumis au peuple

l'initiative a été déposée hier à Berne

Quel avenir pour la forêt?

Les Suisses décideront de la manière dont les forêts doivent être exploitées. L'initiative populaire «Sauver la forêt suisse» a été déposée hier.

Plus de 116 000 signatures, le texte vise à consolider l'excellente loi actuelle, qui date de 1993, et dont on est en train de dénaturer le sens, a dit hier à Berne Léonard Farron, de la Fondation Pro Silva Helvetica. Il s'agit en particulier d'ancrer dans la constitution la notion de multifonctionnalité de la forêt et d'interdire explicitement des coupes rases et des défrichements.

Franz Weber a lancé son initiative en février 2004, un mois après que le Conseil fédéral a présenté une déclaration d'intention en vue de la révision de la loi fédérale sur les forêts en 2007. Avec les travailleurs forestiers, l'écologiste montreuais s'oppose au projet du gouvernement de «livrer la forêt, sans aucun garde-fou, à la gestion arbitraire et intéressée de l'industrie privée».

Son initiative vise à faire pression sur le Parlement qui se doit de débattre de la révision de la loi forestière, actuellement en consultation jusqu'à fin octobre. «Nous retirons l'initiative si les Chambres fédérales ne nous donnent pas leur accord», a dit Franz Weber aux journalistes. Les initiants s'inquiètent no-

tamment de la volonté du Conseil fédéral de compartimenter les fonctions de la forêt: ici la forêt dans son rôle de protection, là-bas celle de révision de la loi sur la forêt de loisirs et surtout, ailleurs la forêt pourvoyeuse de bois, livrée aux récoltes de chenilles et à la logique froide de la coupe rase et du profit immédiat, a expliqué M. Farron.

Or selon lui, la forêt doit être vue comme un tout, à la fois belle, accueillante, productive, protectrice et surtout durable. Mais pour les supporters de la révision de la loi, interdire les coupes rases, comme c'est le cas depuis 1902, revient à empêcher les propriétaires de faire des bénéfices. Selon eux, ces coupes permettront de sortir le secteur de ses difficultés financières. Franz Weber et les travailleurs forestiers s'insurgent contre cette politique à court terme. Aux coupes rases succéderont des plantations d'épicéas à croissance rapide qui permettront de nouvelles rentrées d'argent plus rapides. Avec le risque d'une monoculture qui conduirait à l'uniformisation du paysage et à une perte de la biodiversité.

«Sauver la forêt suisse» a été déposée hier à Berne, munie de 115 526 signatures. Ce texte a été lancé sous l'égide de la fondation de Franz Weber dans son rôle de protection, Helvetia Nostra, en réaction à un projet du Conseil fédéral de révision de la loi sur la forêt de loisirs et surtout, ailleurs la forêt pourvoyeuse de bois, livrée aux récoltes de chenilles et à la logique froide de la coupe rase et du profit immédiat, a expliqué M. Farron.

Les forestiers de terrain ont été choqués par le projet de vision de la loi sur les fonctions de la forêt, a rappelé hier Léonard Farron, président de Pro Silva Helvetica. Pour les milieux professionnels et les défenseurs de l'environnement, cette révision est trop axée sur la gestion économique des surfaces boisées. Pour mémoire, Franz Weber a lancé son initiative en février 2004, un mois après que le Conseil fédéral a présenté une déclaration d'intention en vue de la révision de la loi fédérale sur les forêts en 2007. Son initiative vise à faire pression sur le Parlement qui sera appelé à débattre de la révision de la loi forestière,

n jusqu'à fin octobre retirerons l'initiative si les Chambres fédérales ne nous donnent pas leur accord», a dit hier Franz Weber.

«Une forêt ne se compartimente pas»

Les initiants s'inquiètent notamment de la volonté du Conseil fédéral de compartimenter les fonctions de la forêt: son rôle de protection, ses prestations en faveur de la biodiversité, pour les loisirs ou encore comme pourvoyeuse de bois. Selon Léonard Farron, la forêt doit être vue comme un tout. Mais pour les supporters de la révision de la loi, interdire les coupes rases, comme c'est le cas depuis 1902, revient à empêcher les propriétaires de faire des bénéfices. Selon eux, ces coupes permettront au contraire de sortir le secteur de ses difficultés financières. Franz Weber et les travailleurs forestiers s'insurgent contre cette politique à court terme. Aux coupes rases succéderont des plantations d'épicéas à croissance rapide qui permettront de nouvelles rentrées d'argent plus rapides. Avec le risque d'une monoculture qui conduirait à

Mithestimmen über die Waldpolitik

Le sort des forêts soumis au peuple

l'uniformisation du paysage et à une perte de la biodiversité.

D'avantage de succès en Suisse romande

La gestion des bois doit être laissée aux forestiers, professionnels du terrain qui accompagnent dans la durée. Elle ne doit pas être confiée à la vision étreinée des bureaucraties, estiment les initiants. De plus, Berne ne doit pas se désengager financièrement.

Sur les 115 526 signatures authentifiées par les communes, un tiers provient de Suisse romande, où le texte a eu davantage de succès. Proportionnellement au nombre d'habitants, c'est dans les cantons de Zurich, de Vaud, de Neuchâtel, de Fribourg et les deux Bâles que l'initiative a recueilli le plus de paraphes. Franz Weber a en revanche été moins bien suivi dans les cantons d'Argovie, de Berne, des Grisons, de Lucerne, de Saint-Gall, du Tessin et du Valais.

«Rettet den Schweizer Wald»-Initiative

116 000 Mal für den Schweizer Wald

und Stände werden über die künftige Waldpolitik mitbestimmen. Franz Weber hat am Freitag die Initiative «Rettet den Schweizer Wald» eingereicht. Die Initiative soll den Bund und die Kantone dazu verpflichten, dass der Wald

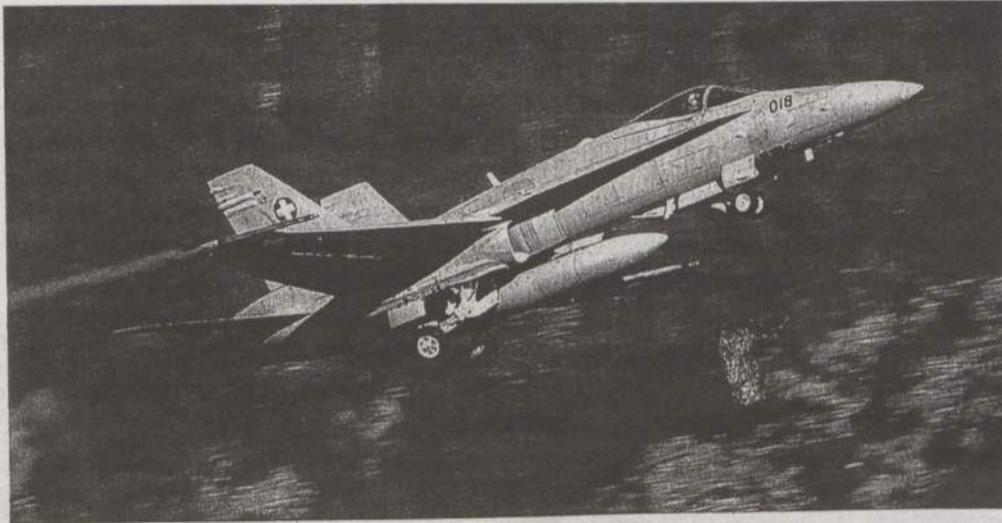
Franz Weber und die Förster haben ihre Waldinitiative eingereicht

Die Angst vor dem Kahlschlag

seine Schutz-, Nutzungsfunktionen dauerhaft erhalten. Franz Weber (Bern) fordert, dass Wälder nicht nur als Holzlieferanten, sondern auch als Lebensräume für Tiere und Pflanzen geschützt werden. Er fordert auch, dass der Bund und die Kantone eine Verantwortung für den Wald übernehmen.

Franz Weber au chevet de la forêt

L'écologiste montreuais a déposé hier l'initiative «sauver la forêt suisse». Son objectif: préserver l'engagement de la Confédération et empêcher les coupes rases.



F/A-18 beim Start in Meiringen: In Tourismusgebieten soll Kampffjetlärm künftig nicht mehr statthaft sein.

MICHAEL SCHNEEBERGER

«Höllenslärm» der F/A-18

Franz Weber hat seine Initiative gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten eingereicht

Schweizer Kampffjets sollen in Friedenszeiten nicht mehr über touristisch genutzte Erholungsgebiete fliegen dürfen. Das verlangt eine Initiative der Helvetia Nostra. Franz Weber will so den «Höllenslärm» der F/A-18 stoppen.

FRITZ LAUBER

«Es ist keine Initiative gegen die Armee, sondern eine Initiative gegen die Auswüchse der Armee», sagt Franz Weber. Der 78-jährige Umweltschützer will den «Höllenslärm» nicht länger ertragen, den die 35 Kampffjets F/A-18 der Schweizer Armee in die Gebirgstäler bringen. Denn Franz Weber kennt das Gedröhn aus eigener Anschauung: Vor «seinem» Grandhotel Giessbach, das er vor 25 Jahren vor dem Abbruch gerettet und

dank einer gross angelegten Sammelaktion stilgerecht renoviert und in eine Stiftung umgewandelt hat, da kurven F/A-18 immer wieder über den Brienzsee. «Es ist verrückt, die Armee zerstört den Tourismus!», klagt Weber.

Mit Verbissenheit hat Webers Helvetia Nostra 113 441 beglaubigte Unterschriften gesammelt, um einen neuen Lärmschutzartikel in die Bundesverfassung zu schreiben: «In touristischen Erholungsgebieten sind in Friedenszeiten keine militärischen Übungen durchzuführen», führt Weber. Franz Weber will die Unterschriften sammeln, um die Unterzeichnung der Initiative zu erzwingen. «Die Armee verweigert die Handlung, jetzt werden wir als Souverän mit ihr diskutieren», sagte Weber, der durchblicken liess, dass er die Initiative zurückziehen könnte, falls die Armee auf

die lebenswichtigen Anliegen des Tourismus eingehe.

Lauter Hornissen statt leise Tiger

Die Brienzler Hoteliers Monique Werro und Christian Fotsch stellten sich gestern in Bern hinter Webers Initiative. Was der Regionalfluglärm drohe, sei ihnen jedenfalls das

messen lassen. «Das Echo ist enorm im Tal und über dem See.»

Weder Werro noch Fotsch, der als Präsident der 550 Mitglieder zählenden regionalen IG für den kleineren Fluglärm auftritt, kennt die Initiative.

Die F/A-18 Hornet werren künftig in Meiringen pro Jahr 2650-mal starten und landen können. «Das ist der lärmigste Kampffjet der Welt», sagte Monique Werro. 120 Dezibel Lärm produziert ein Start mit Nachbrenner, das habe der Hotelierverein Brie

der Luftwaffe ausserhalb touristischer Erholungsgebiete überhaupt noch fliegen könnte, blieb gestern offen. Man werde «die Folgen der Umsetzung der Initiative auf die Aktivitäten der Luftwaffe prüfen».

Die Initiative will, dass auch viele ausländische Touristen die Initiative unterstützen wollen.

Kampf dem Lärm von Kampffjets

Bern. – In Ferienregionen soll die Luftwaffe normalerweise nicht mehr mit Kampffjets üben dürfen. Dies verlangt eine eidgenössische Volksinitiative, die der Umweltschützer Franz Weber am Donnerstag eingereicht hat. Für das Volksbegehren «Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten» konnten Weber und seine Organisation Helvetia Nostra knapp 135 000 Unterschriften sammeln, von denen 113 441 beglaubigt sind. Die hohe Zahl ungültiger Unterschriften führt Weber darauf zurück, dass auch viele ausländische Touristen die Initiative stützen wollten.

Das Volksbegehren richtet sich «nicht gegen die Armee, sondern gegen die Auswüchse und die Arrondierung» der Armee, sagte Weber. Es sei das einzige Mittel, um eine Diskussion auszulösen und mit den Behörden ins Gespräch zu kommen. Wenn sich die Armee zu mehr Rücksichtnahme bereit zeigt, werde er die Initiative zurückziehen.

Kampf dem Kampffjet-Lärm

In Erholungsgebieten soll die Luftwaffe in Friedenszeiten nicht mehr üben dürfen.

Franz Weber darauf zurück, dass auch viele ausländische Touristen die Initiative unterstützen wollten.

Contre le survol des zones touristiques

Avions de combat Franz Weber dépose une initiative

Franz Weber a marqué un premier point dans son combat contre les vols militaires qui troublent la quiétude des touristes. Il a déposé jeudi à Berne une initiative populaire fédérale revêtue de près de 134 600 signatures, dont 113 441 authentifiées.

Ce texte, baptisé «Contre le bruit des avions de combat à réaction dans les zones touristiques», vise à interdire, en temps de paix, les exercices militaires avec de tels appareils dans les lieux de détente. Il s'agit en particulier d'éviter le survol par des F/A-18 de la région du lac de Brienz (BE). Le Grand Hotel de Giessbach, qui a retrouvé son éclat grâce à Franz Weber, se trouve non loin.

L'écologiste, fondateur de l'association Helvetia Nostra, a lancé cette initiative populaire fédérale en mai 2004, peu après l'arrivée de ces avions sur l'aérodrome bernois de Meiringen. Il l'a remise à la Chancellerie fédérale un jour avant la fin du délai légal pour la récolte des 100 000 signatures nécessaires.

Initiative Franz Webers gegen Kampffjetlärm eingereicht

VBS erinnert an Verfassungsauftrag
Bern, 3. Nov. (sda) In touristischen Erholungsgebieten soll die Luftwaffe in Friedenszeiten nicht mehr mit Kampffflugzeugen üben dürfen. Der Umweltschützer Franz Weber hat am Donnerstag eine entsprechende Volksinitiative eingereicht.

Für das Volksbegehren «Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten» konnten Weber und seine Organisation Helvetia Nostra 134 598 Unterschriften sammeln, von denen 113 411 beglaubigt sind. Die hohe Zahl ungültiger Unterschriften führt Weber darauf zurück, dass auch viele ausländische Touristen die Initiative unterstützen

Contre le survol des zones touristiques

Avions de combat Franz Weber dépose une initiative

Armeejets so

8 SUISSE

La poll

INITIATIVE POPULAIRE... été déposées hier contre le b

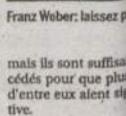
CHRISTIANE IMSAND
«Ce n'est pas une initiative contre l'armée», assure Franz Weber. N'empêche, Douze ans après le rejet de l'initiative du Groupe pour une Suisse sans armée qui contestait les nouvelles dispositions de la loi sur les armées.



Die eidgenössische Volksinitiative «Gegen Kampffjetlärm in Tourismusgebieten» über 113'000 beglaubigten Unterschriften auf dem Weg zum Parlament. Herzlichen Dank allen Mithelfern bei der mühsamen Arbeit. HELVETIA NOSTRA

5773 signatures en Valais

C'est d'abord le cas de Meiringen qui a alerté Franz Weber. Le Grand Hôtel de Giessbach qui a été rénové grâce à lui se trouve dans la zone de nuisance des avions qui décolent de cet aéroport et survolent la région du lac de Brienz. D'ailleurs, sur les 113 000 signatures recueillies par l'initiative, près de 20 000 proviennent du canton de Berne, tandis que 5773 ont été récoltées en Valais et 7826 dans le canton de Vaud. Celui-ci est aussi concerné puisqu'à partir de 2006, les avions sur les trois aérodromes «de guerre» de Sion, Payerne et Meiringen.



La pollution due aux avions de combat Franz Weber agit sur deux tableaux. D'un côté, il y a le bruit et de l'autre, la pollution de l'air. Les F/A-18 sont les plus bruyants que les avions de réaction.

... point dans son combat contre les vols militaires qui troublent la quiétude des touristes. Il a déposé jeudi à Berne une initiative populaire fédérale revêtue de près de 134 600 signatures, dont 113 441 authentifiées.

Ce texte, baptisé «Contre le bruit des avions de combat à réaction dans les zones touristiques», vise à interdire, en temps de paix, les exercices militaires avec de tels appareils dans les lieux de détente. Il s'agit en particulier d'éviter le survol par des F/A-18 de la région du lac de Brienz (BE). Le Grand Hotel de Giessbach, qui a retrouvé son éclat grâce à Franz Weber, se trouve non loin.

L'écologiste, fondateur de l'association Helvetia Nostra, a lancé cette initiative populaire fédérale en mai 2004, peu après l'arrivée de ces avions sur l'aérodrome bernois de Meiringen. Il la remise à la Chancellerie fédérale un jour avant la fin du délai légal pour la récolte des 100 000 signatures nécessaires.

Den Touristen verschonen

Vendredi 4 novembre 2005

tion du siècle

Franz Weber a réussi son coup. 113 441 signatures ont permis de déposer une initiative populaire fédérale contre le bruit des avions de combat dans les zones touristiques.

«Tourismusegebieten» konnte am 3. November 2005 mit der Bundeskanzlei eingereicht werden. Die Arbeit des Unterschriftensammelns! Franz Weber



Der Umweltschützer Franz Weber hat gestern eine eidgenössische Volksinitiative eingereicht, die den Kampf gegen den Lärm in den Tourismusegebieten kommen Webers Initiative eine Organisation Helvetia Nostra, die im Jahr 1981 gegründet wurde, hat die Initiative am 3. November 2005 mit der Bundeskanzlei eingereicht. Die Arbeit des Unterschriftensammelns! Franz Weber

Vers un nouveau vote les F/A-18 et leur bruit INITIATIVE POPULAIRE • Franz Weber

... qui les ont précédés. D'autre part, ces avions sont selon lui inadaptes à la défense d'un pays comme la Suisse.

Il considère l'achat des F/A-18 comme le ticket d'entrée de la Suisse à l'OTAN et dénonce les vols d'entraînement de pilotes étrangers en Suisse. Avec cette argumentation, il s'est attiré des sympathies du côté de l'UDC. Le Valaisain Jean-Charles Kollros, président de l'UDC de Chamossion, soutient activement l'initiative. Il réclame des mesures concrètes, «à commencer par le retour au bercail des avions de l'OTAN et l'abandon immédiat de la post-combustion, sauf exceptions dûment protocolées».

L'arrogance de l'armée Ces exigences montrent qu'il existe une marge de négociation avec le Département de la défense, même si Franz Weber ne manque pas une occasion de dénoncer l'arrogance de l'armée et son manque de dialogue. Il a esquivé les questions sur les conséquences concrètes d'une acceptation de l'initiative, préférant souligner qu'il pourrait la retirer si l'armée faisait des concessions. Sans doute n'a-t-il pas oublié le vote de 1993. A l'époque, l'initiative contre l'achat des nouveaux avions de combat avait été rejetée par 57,2% des suffrages.

insbesondere aber das Berner Oberland mit dem Militärflugplatz Meiringen meint. Die dort störenden Jets stören die Ruhe auch beim historischen Hotel Giessbach über dem Brienzsee, das Weber in den achtziger Jahren mit einer Stiftung gekauft und restauriert hat.

Wegen der F/A-18-Jets habe die Lärmbelastung ein unerträgliches Mass angenommen. Die Initiative richte sich «nicht gegen die Armee, sondern gegen die Auswüchse und die Arroganz» der Armee, sagte Weber. Sie sei das einzige Mittel, eine Diskussion auszulösen und mit den Behörden ins Gespräch zu kommen. Wenn die Armee grössere Rücksicht zeige, sei ein Rückzug des Begleits nicht ausgeschlossen. Es sei im Übrigen nicht das Ziel, den Militärflugplatz Meiringen mit seinen rund 100 Arbeitsplätzen zu schliessen, sagte Weber. Bei einem Ja zur Initiative müsste allerdings damit gerechnet werden. Christian Fotsch von der Interessengemeinschaft für weniger Fluglärm in der Alpenregion regte für diesen Fall die Einrichtung eines Flugzeugmuseums an.

Laut einer Pressemitteilung hat das Verteidigungsdepartement (VBS) von der Einreichung der Initiative Kenntnis genommen. Sobald die Unterschriften geprüft seien, werde man die Folgen einer Umsetzung der Initiative auf alle Aktivitäten der Luftwaffe prüfen. Diese habe einen Verfassungsauftrag, der die Überwachung des Luftraums verlange. Die Luftwaffe messe dem Kampf gegen den Lärm grosse Bedeutung zu und habe bereits Massnahmen wie beispielsweise die Reduktion der Trainingsflüge ergriffen, um die Lärmbelastung zu reduzieren, heisst es weiter.

AVIONS MILITAIRES L'initiative populaire pour sauver les régions touristiques du bruit est déposée.

Franz Weber mitraille l'aviation de combat

Interdire en temps de paix les vols d'avions de combat dans les montagnes: c'est ce que demande l'initiative «Contre le bruit des avions de combat à réaction dans les zones touristiques», déposée hier à Berne par Helvetia Nostra et son président Franz Weber.

planifié sera de 1450, sans parler des 1200 engagements de F5. «Vous n'imaginez pas ce bruit! Ces avions tournoient durant des heures entre ces parois étroites pour aller tirer vers l'Axalp. C'est insupportable! Les mesures, par endroits, dépassent les 100 décibels», s'est exclamée Monique Werro.

Les hôteliers de Brienz et leur porte-parole Monique Werro sont aux abois. Les F/A-18 qui décollent de Meiringen sont de plus en plus nombreux. Leur bal durant la belle saison commence à faire fuir la clientèle. Les F/A-18 sont plus bruyants que tous les autres avions qui ont jamais volé en Suisse, en raison notamment de leur décollage avec postcombustion. En s'adressant à Franz Weber l'an dernier, les hôteliers ne pouvaient pas trouver meilleur soutien. Sauveur du prestigieux Hôtel de Giessbach, en face de Brienz, l'écologiste montreusien a pu lui aussi constater les effets de ce bruit.

Franz Weber et ses amis ne craignent nullement les effets économiques de la fermeture de l'aérodrome de Meiringen. Les 100 emplois pourraient être recyclés dans un musée de l'aviation, sur place. Et l'armée...

Nombreux engagements Le Département de la défense est accusé de ne pas avoir donné tous les chiffres sur ce qui attend la population. Au début, les hôteliers cherchaient le dialogue, espéraient des compromis, rapelaient que la région vit à 60% du tourisme. Heureux d'avoir mis les présidents de commune dans leur manche, en soulignant l'intérêt de l'aérodrome pour l'emploi dans la région, Samuel

conservent l'aérodrome de Meiringen, qui choisies ont l'air vain. En fait, Franz Weber ne pas la recherche. Mais on l'a fait. Pour faire Franz Weber arguments, il faut dire que le fait que la défense a al...

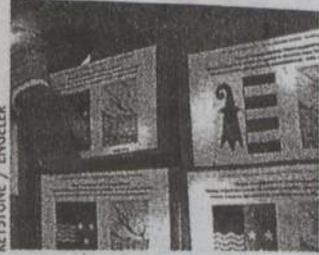
DEPOSITATA UN'INIZIATIVA AD HOC - I PROMOTORI PRONTI A RITIRARLA IN CASO DI CONCESSIONI

«Fermiamo il frastuono dei jet»

Basta alle esercitazioni dell'aviazione nelle zone turistiche

DEPOSITATA UN'INIZIATIVA AD HOC - I PROMOTORI PRONTI A RITIRARLA IN CASO DI CONCESSIONI

DEPOSITATA UN'INIZIATIVA AD HOC - I PROMOTORI PRONTI A RITIRARLA IN CASO DI CONCESSIONI



Franz Weber craint que le bal des avions militaires ne fasse fuir les touristes.

Hände weg vom Franz-Weber-Territory!

von Judith Weber

Eine der wichtigsten Aufgaben der FFW in Australien besteht darin, den Schutz und die Freiheit der ihr anvertrauten wilden Pferde im Franz-Weber-Territory jederzeit zu garantieren und wenn nötig zu verteidigen – wie gerade jetzt in der Affäre des Cullen River.

Der Cullen River ist etwas vom Schönsten und Kostbarsten im Wildpferdeparadies der Stiftung. Dieser von prachtvollen Baumriesen dicht gesäumte Flusslauf durchfließt das Reservat im Osten und Süden und bildet mit seinen Schleifen und Windungen, seinen wurzelüberhängenen Tümpeln und Felsenbecken, die auch noch in der trockensten Trockenzeit klares, frisches Wasser enthalten, ein wunderbares Revier für die wilden Pferde und für die ganze vielfältige, seltene und streng geschützte einheimische Fauna des Refugiums.

Hier wohnt das harmlose Johnson-Krokodil neben der Kragenechse und der schwarzen Pythonschlange. Hier leben so ungeahnte, nie gesehene Säugtiere wie der Zuckergleiter, das Pinselschwanzpossum, der kleine rote Flughund und die schwarzfüßige Baumratte. Hier gedeiht eine seltene



Das wundervolle Flussbett des Cullen River

Vogelwelt von unerhörtem Reichtum, zu der sogar der kostbare, fast ausgestorbene „fliegende Edelstein“, der Gouldian Finch gehört.

Profitjäger lechzen nach dem Cullen River

Auf den feinen weissen Sand im Flussbett des Cullen River hat es jetzt aber eine Minengesellschaft mit Namen Flowmore Resource Management Pty Ltd abgesehen. Auf einer Länge von

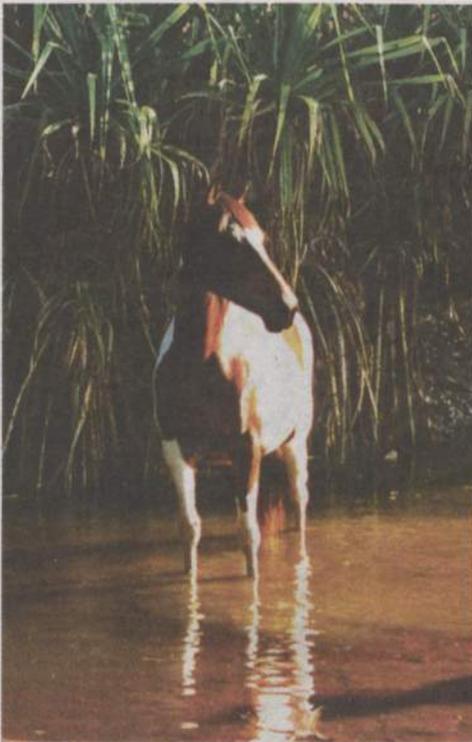
acht Kilometern will sie den Fluss mit Baggern und Bulldozern ausbeuten und hat dazu die Bewilligung der Bundesregierung angefordert. Sie plant nicht nur eine völlige Umwälzung des Flussbettes, nein, es wird ganz unver-



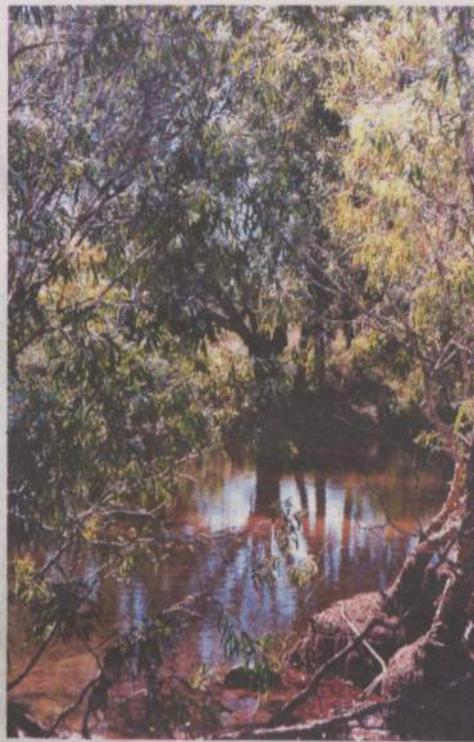
Das friedliche Johnson-Krokodil



Rosenroter Kakadu



Verschwiegenes Revier für die Brumbies



Klares, frisches Wasser auch in der Trockenzeit



Der lärmige rotkragige Lorikeet



Baumriese im Bett des Cullen



Die heimlichen Schönheiten des Cullen

froren von Zufahrtsstrassen, Maschinenrampen, Umschlagplätzen undso weiter geredet, und vom Bau von Personalunterkünften, Unterhaltsgebäuden und abgesicherten Lagerräumen. Selbstverständlich, so wird versichert, werde die ganze Operation unter grösstmöglicher Schonung der Umwelt durchgeführt. Kurz : aus den Rapporten der Minengesellschaft geht hervor, welche Abgründe zwischen der Auffassung der Wirtschaftsvertreter und Unternehmer einerseits und der Konzeption und Zielsetzung der FFW andererseits klaffen. Für die Sandausbeuter ist es völlig belanglos, dass die ganze unersetzliche Ufervegetation, die Tiere und ihre heimlichen Reviere verschwinden, die unzähligen hohen, duftenden Eukalyptusbäume und die zum Teil weit über hundertjährigen einzigartigen Papierrindenbäume fallen müssten. Nach Ansicht der namhaften mit der Impaktstudie betrauten Experten und Wissenschaftler der Charles Darwin Universität wäre dies aber eine ökologische Katastrophe.

Eine kostbare Hilfe: die Pferdepatenschaft

Selbstverständlich setzt sich die Foundation Franz Weber mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Flowmore-Zerstörungspläne zur Wehr. Doch weil die Stiftung nur die Oberfläche des Reservatsgebietes besitzt, während der Untergrund der Regierung gehört, muss sie den Kampf gegen die Begierden der Minenleute durch ihre Rechtsanwälte in Darwin führen – was ihr eine zusätzliche und unerwartete finanzielle Sorge aufbürdet.

Mehr denn je spielen daher die Patenschaften eine fundamentale Rolle in der Erhaltung des Franz-Weber-Territory, dieses einzigartigen Pferderefugiums und Wildtierreservats im Nordterritorium von Australien.

Wie schön, wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich auf Weihnachten zu einer Patenschaft entschliessen könnten! Siehe folgende Seite.

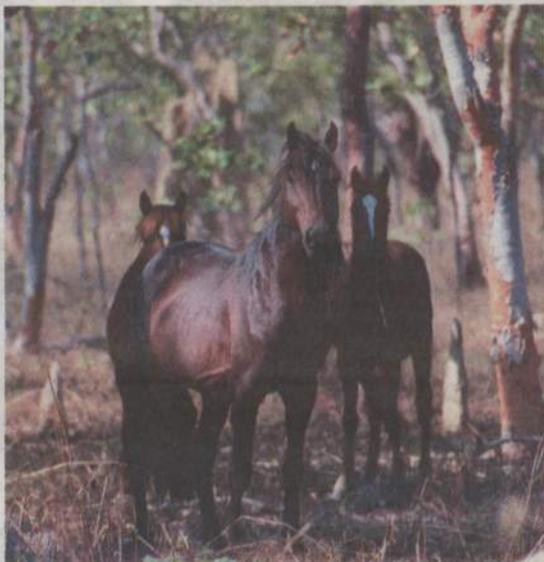
Pferde-Patenschaft



Die „Brumby“-Patenschaft

Patenschaft für ein wildlebendes Pferd, ein „Brumby“, das mit unzähligen anderen Pferden in unserem Reservat frei und glücklich umherstreift. Es ist naturgemäss fast ausgeschlossen, „Ihren“ Schützling innerhalb der wilden Herden auf dem riesigen Gelände zu identifizieren. Sie erhalten jedoch jedes Jahr mindestens eine Original-Gruppen- oder Einzelaufnahme unserer Pferde und werden regelmässig über das Leben und die Geschehnisse in unserem Pferdeparadies unterrichtet.

Die Brumby-Patenschaft kostet Fr. 260.- pro Jahr

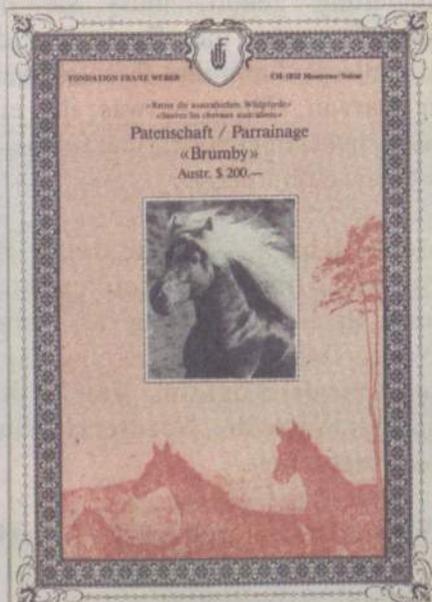


Die " Junior "-Patenschaft

(Für Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren)

Patenschaft für ein wildlebendes Pferd, das in der Sicherheit und Freiheit unseres Reservates zusammen mit vielen Artgenossen eine bleibende Heimat findet. Die " Junioren "-Paten erhalten regelmässig Nachricht vom Leben und den Geschehnissen in unserem Pferdeparadies.

Die " Junior "-Patenschaft kostet Fr. 50.- pro Jahr



BESTELLCOUPON

Bitte einsenden an FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux

Ich bestelle :

.....Brumby-Patenschaft(en) à SFr 260.- (Jahresbeitrag)

.....Junior-Patenschaft(en) à Fr. 50.- (Jahresbeitrag)

Name: _____ Vorname : _____

Genaue Adresse : _____

Datum : _____ Unterschrift : _____

WICHTIG : Falle es sich um ein Geschenk handelt, bitten wir um Angabe des Namens und der Adresse der beschenkten Person, die auf der Patenschaftsurkunde als Pate oder Patin figurieren wird.

Spanien einmal mehr am Pranger Der Todeskampf der Feuerstiere

Die spanische Tierschutz-Vereinigung Anubis appelliert an alle zivilisierten Menschen: „Helft uns in unserem Kampf gegen das tragische Los der katalonischen Stiere, die dem Sadismus besessener Horden geopfert werden ! Protestiert mit uns bei den spanischen Behörden !“

Mit gefesseltem Kopf tausend Tode erleiden

Gemäss einer barbarischen Tradition, die in rund 60 katalonischen Dörfern grassiert, wird am Festtag ihrer Schutzheiligen ein junger Stier der widerlichen menschlichen Gier nach Tierfolter geopfert. Dies spielt sich unter der Bezeichnung *correbaus* nach den zwei folgenden unmenschlichen Methoden ab. Die erste besteht darin, nach dem Prinzip der mobilen Stierkampfarena das verstörte Tier auf die Strasse zu zerrren, wo es wehrlos der menschlichen Bestialität ausgeliefert wird. An Hörnern und Kopf gefesselt, bald vorwärts gerissen, bald von einer heulenden Menge gestoppt und zurückgetrieben, abwechselnd fallend und sich wieder

auffressend, verletzt sich der Stier an den Pflastersteinen grausam die Beine und Hufe. Das stundenlange Schauspiel kann sich bis zu drei oder vier Mal am Tag während einer ganzen Woche wiederholen. Jedes Mittel wird angewandt, um den Stier anzutreiben: Man bewirft ihn mit Steinen und Flaschen, sticht ihn mit Messern, entzündet Knallkörper unter ihm, brüllt ihm Flüche in die Ohren. Er hat nicht die kleinste Chance und bricht endlich vor Schmerz und Erschöpfung zusammen, worauf ihm auf offener Strasse die Kehle durchgeschnitten wird, damit die Kinder ihre Füsse in den angeblich glückbringenden Blutströmen baden können...

Die Hölle der brennenden Hörner

Die zweite Methode ist noch teuflischer: Das Fest besteht darin, die Hörner des Stieres in Brand zu setzen und ihn dann durch die nächtlichen Strassen zu jagen – ein wahnwitziges, dantesches Schauspiel. Der Stier versucht mit grotesken Verrenkungen die Feuerkugeln abzustreifen, stösst seine brennenden Hörner gegen die Erde und in die Luft, irr vor Angst und Schmerz – denn das Feuer verbrennt den Nerv in seinen Hörnern, und die herabtropfende Flüssigkeit



Satanisches nächtliches Schauspiel

der Fackeln verglüht seine Augen. Das Schreien und Grölen der entfesselten Menge versetzt ihn in Panik, er bäumt sich auf, rast blindlings hierhin und dorthin und erweckt dadurch den (beabsichtigten) Eindruck, als wollte er die Leute angreifen. Diese antworten mit neuen Brutalitäten: Beschimpfungen, Demütigungen, Fusstritten und Verletzungen aller Art, während das arme Tier in seiner Qual und Verzweiflung nur eines will: der Hölle entfliehen, die ihm menschliche Bestien bereiten, um eine (religiöse!) Tradition zu feiern, die nur der Teufel selbst erfunden haben kann.

Hauptsächlich in der Region von Tarragona organisiert, finden diese bestialischen Volksbelustigungen Jahr für Jahr in völliger Straflosigkeit statt. Weil dabei kein Geld auf dem Spiel steht – im Gegensatz zur höchst rentablen *Corrida* – sind die infamen Spektakel nur durch einen konzertierten nationalen und internationalen Willen aus der Welt zu schaffen.

Boykott und Protest

„Durch den einfachen Boykott dieser Orte und ihrer touristischen Angebote“, unterstreicht ANUBIS, „durch die ein-



Ein Correbaus-Stier wird durch die Strassen von Amposta getrieben

fache Weigerung, Ferien in einem Land zu verbringen, das den minimalsten Tierschutz in den Wind schlägt und derartige Spektakel toleriert, kann jeder Einzelne den spanischen Bürgern helfen, gebildete und zivilisierte Menschen zu werden.

Wir müssen aber auch die Regierungsbehörden und die Verantwortlichen der Wirtschaft Kataloniens davon überzeugen, diese Tradition abzuschaffen, indem wir Protestbriefe an die verschiedenen Delegationen und an die lokale Presse richten.“

Folgende Adressen können per Post oder e-mail angeschrieben werden:

Delegacio territorial del govern de la generalitat de Catalunya
C/O Sant Francesc n° 3
43071 Tarragona (Espagne)

Consell comarcal del Montsia
Plaça Lluís Companys sn
43870 Amposta (Tarragona)
www.montsia.altanet.org (« suggeriments » wählen und das Formular « formulario » ausfüllen

3. Ayuntamiento de Amposta
Plaça Espanya 3-4
43870 Amposta (Tarragona)
Fax : 0034977704132

Unio de pagesos
Av. Francesc Cambo I4-3° B
08003 Barcelona
e mail : info@uniopagesos.org

Diputacion de Tarragona
Passeig de Sant Antoni n° 100
43003 Tarragona
e mail : webmaster@altanet.org

6. Ayuntamiento de Tarragona
Plaça de la Font n° 1
43003 Tarragona
www.ajtarragona.es (« la ciutat » wählen und zu « llibre de visites » gehen

7. Journal Diari de Tarragona
C/O Domenec Guancer, 2
43003 Tarragona
e mail : tarragona@diaridetarragona.com



Eine schaulustige Menge treibt ihr infames Spiel mit dem Stier

Nebstehend:
Die letzte obszöne Geste am erstochenen Stier

Unten links
Der "Feuermantel"

Unten rechts:
Ein vor Schmerzen irrender Stier versucht das Feuer zu löschen



Beispiel eines Protestbriefes :

„Sehr geehrte Damen und Herren, Mit diesem Schreiben protestiere ich in aller Form gegen die unmenschlichen Methoden der „correbous“, diese infamen Spektakel, die eine zivilisierte Nation entwürdigten. Nie mehr werde ich Ferien in Ihrem wunderbaren Land verbringen oder Produkte Ihres Landes kaufen, bevor nicht einer „Tradition“ ein Ende gesetzt wird, die nichts anderes ist als ein Verbrechen an empfindenden, bewussten und wehrlosen Mitgeschöpfen – ein Verbrechen aber auch an der Jugend, die Sie dadurch zur Gewalttätigkeit und zum Sadismus erziehen. Die Fotos, die anlässlich solcher Veranstaltungen in der Region von Tarragona aufgenommen wurden und auf der Internetseite www.usuarios.lycos.es/anubisgrup zu sehen sind, bezeugen die unerhörte Grausamkeit der correbous. Indem Sie diese barbarischen Praktiken ein für allemal abschaffen, wird Spaniens Image in der ganzen Welt erhöht, und Sie sichern sich die Achtung der internationalen Gemeinschaft. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und grüße Sie freundlich.“

Fondation Franz Weber ein Begriff für wirksamen Tierschutz

Ein Vermächtnis zugunsten der Tiere

Unsere Arbeit ist eine Arbeit im Dienste der Allgemeinheit.

Um weiterhin ihre grossen Aufgaben im Dienste von Natur und Tierwelt erfüllen zu können, wird die Stiftung Franz Weber immer auf die Grosszügigkeit hilfsbereiter Menschen zählen müssen. Als politisch unabhängige, weder von Wirtschaftskreisen noch durch staatliche Zuwendungen unterstützte Organisation ist sie auf Spenden, Schenkungen, Legate etc. angewiesen.

Die finanziellen Lasten, die die Stiftung tragen muss, werden nicht leichter sondern immer schwerer – entsprechend dem unaufhaltsam wachsenden Druck auf Tierwelt, Umwelt und Natur.

Steuerbefreiung

Die Fondation Franz Weber ist als gemeinnützige Institution von der Erbschafts- und Schenkungssteuer sowie von den direkten Staats- und Gemeindesteuern befreit. Zuwendungen können in den meisten Schweizer Kantonen von den Steuern abgezogen werden.



Spendenkonten:

FONDATION FRANZ WEBER
CH-1820 Montreux
CCP 18-6117-3
(rosa Einzahlungsscheine)
Bank Landolt & Cie,
1003 Lausanne
Konto «Legs»der
Fondation Franz Weber

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus noch den Tieren zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen der Fondation Franz Weber zu gedenken. Der Satz in Ihrem eigenhändigen Testament: «Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____» kann für unzählige Tiere die Rettung bedeuten.

Bitte beachten Sie

Damit ein solcher Wille auch wirklich erfüllt wird, sind ein paar Formvorschriften zu wahren:

1. Das eigenhändige Testament muss

eigenhändig vom Testamentgeber geschrieben sein. Dazu gehört auch die eigenhändige Nennung des Ortes und des Datums sowie die Unterschrift.

In ein solches Testament ist einzufügen: «Vermächtnis.

Hiermit vermache ich der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, den Betrag von Fr. _____».

Um sicherzugehen, dass das eigenhändige Testament nach dem Tode nicht zum Verschwinden kommt, ist zu empfehlen, das Testament einer Vertrauensperson zur Aufbewahrung zu übergeben.

2. Wer das Testament beim Notar anfertigt, kann diesen beauftragen, das Vermächtnis zugunsten der Fondation Franz Weber ins Testament aufzunehmen.

3. Wer bereits ein Testament erstellt hat, muss dieses nicht unbedingt ändern, sondern kann einen Zusatz von Hand schreiben:

«Zusatz zu meinem Testament: Ich will, dass nach meinem Tode der Fondation Franz Weber, CH-1820 Montreux, Fr. _____ als Vermächtnis ausbezahlt werden. Ort und Datum _____ Unterschrift _____» (alles eigenhändig geschrieben).

Viele Tierfreunde sind sicher froh zu wissen, dass durch ein Vermächtnis an die steuerbefreite Fondation Franz Weber die oft sehr hohen Erbschaftssteuern wegfallen.

Auskunft

FONDATION FRANZ WEBER, Case postale, CH-1820 Montreux
Tel. 021 964 42 84 oder 964 37 37 oder 964 24 24, Fax 021 964 57 36
E-mail: ffw@ffw.ch, www.ffw.ch

Ein erfreulicher Bundesgerichtsentscheid

von Rechtsanwalt Rudolf Schaller

Mit Baugesuch vom 19. September 2000 beantragte die Weggenossenschaft Wispile West eine Baubewilligung für eine Erschliessungsstrasse ab der Wispilerstrasse bis zur Liegenschaft „Zückerli“, 508 m lang, 3,6 m breit (davon Bankette von je 0,5 m). Die Baukosten wurden mit Fr. 292'400.- angegeben.

Krasse Landschaftsverschandelung

Die geplante Strasse sollte durch die Landwirtschaftszone führen und zwar mitten durch eine der noch am besten erhaltenen Landschaften in Wispile/Gstaad. Zwei Biotope sollten dieser Strasse weichen, hervorragendes Landwirtschaftsland sollte geopfert werden. Im Landschaftsrichtplan der Region Obersimmental – Saanenland wird die an die Bauzone anstossende Geländekammer als gutes Landwirtschaftsland bezeichnet. Die Bauzone soll nicht erweitert werden, heisst es in diesem Plan.

Ueberhitzung des Immobilienmarkts

Gstaad und das ganze Saanenland haben für Einheimische und für Besucher einen ganz besonderen Reiz: die Weite, die Aussicht auf eine Krone von hohen zurückliegenden Bergen und insbesondere die Ländlichkeit. Gerade hier zeigt sich, dass die Bauern die besten Landschaftspfleger sein können. Gstaads Attraktivität hat auch eine Kehrseite. Viele, zu viele Gäste von nah und fern wollen eine Ferienwohnung oder ein Chalet in Gstaad kaufen und sind bereit, dafür ein grosses Geld einzusetzen. Der seit Jahren überhitzte Immobilienmarkt im Saanenland wird

wohl mit der geplanten Aufhebung der Restriktionen des Landerwerbs durch Ausländer die Land- und Baupreise nochmals in die Höhe treiben. Falls die Behörden dieser Entwicklung nicht Herr werden, wird Gstaad seine Attraktivität einbüßen und zu einem ordinären Ferienresort verkommen.

Trennung von Baugebiet und Nichtbaugebiet

Das eidgenössische Raumplanungsgesetz sieht vor, dass die Gemeinden in ihren Zonenplänen eine klare Trennung von Baugebiet und Nichtbaugebiet vornehmen müssen. Dies beinhaltet unter anderem, dass im



Eine der besterhaltenen Landschaften in Wispile/Gstaad

Nichtbaugebiet nur Strassen gebaut werden dürfen, welche zonenkonform sind. Die geplante Erschliessungsstrasse in Wispile West war nicht für die landwirtschaftliche Nutzung notwendig, weshalb sie eben nicht zonenkonform war. Die Strasse sollte nämlich dem Zweck dienen, für fünf nicht landwirtschaftliche Wohnbauten (die teilweise dauernd bewohnt sind, teilweise nur als Ferienhäuser benützt werden) die Zufahrt mit einem Auto zu ermöglichen.

Ausnahmebestimmungen sind nicht Gummiparagraphen

Artikel 24 des eidgenössischen Raumplanungsgesetzes (RPG) erlaubt Ausnahmen, wenn der Zweck der Bauten und Anlagen einen Standort ausserhalb der Bauzone erfordert und wenn keine überwiegenden Interessen entgegenstehen.

Solche Ausnahmebestimmungen sind sehr gefährlich, denn sehr oft werden sie zu Gummiparagraphen. Wenn keine Nachbarn und keine Umweltschutzorganisationen Beschwerde erheben, können Ausnahmebewilligungen nach Art. 24 RPG zur unschönen Zersiedlung in wertvollen Landschaften führen.

Im Fall der Erschliessungsstrasse intervenierten die Nachbarn, sie verloren vor dem Regierungsstatthalter von Saanen, gewonnen vor der Bau- und Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern und verloren wieder vor dem Verwaltungsgericht des Kantons Bern.

Eingriff des Bundesamts für Raumentwicklung

Das Urteil des Verwaltungsgerichts des Kantons Bern vom 1. Oktober

2004, womit die Ausnahmegewilligung für die Strasse Wispile West erteilt worden war, wurde – wie dies das Gesetz vorsieht – dem Bundesamt für Raumentwicklung mitgeteilt. Offenbar schlug dieses Urteil wie ein Blitz ein. Was ist in die Berner Verwaltungsrichter gefahren, müssen sich die Experten dieses Bundesamts gefragt haben. Wenn dieses Urteil Schule macht, können die wenigen Errungenschaften unserer Raumplanung vergessen werden. Das Bundesamt für Raumentwicklung erhob konsequenterweise (wie übrigens auch die Nachbarn) Beschwerde beim Bundesgericht. Nun war es am Bundesgericht hier zum Rechten zu sehen.

Oeffentliche Beratung durch das Bundesgericht

Der 31. August 2005 wird in die Annalen der höchstrichterlichen Rechtsprechung auf dem Gebiet der Raumplanung eingehen. In zweistündiger öffentlicher Debatte von höchstem Niveau analysierten fünf Bundesrichter der ersten öffentlichrechtlichen Abteilung den Fall der Erschliessungsstrasse Wispile West.

Ohne Wenn und Aber stellten vier Bundesrichter fest, dass es unzulässig sei, für zonenwidrige (wenn auch durch die Besitzstandsgarantie geschützte) Wohnhäuser eine Standort-

gebundenheit für „Anschlussbauten“ wie beispielsweise für eine Strasse abzuleiten und eine Ausnahmegewilligung nach Art. 24 RPG zu erteilen. Nur der Berner Bundesrichter trat für eine Elastizität ein. Mit vier zu eins wurde das Verwaltungsgerichtsurteil aufgehoben. Damit bleibt der Versuch, mit einer Strasse die unversehrte Landschaft in Wispile West zu verunstalten und langsam aber sicher eine Ueberbauung vorzubereiten, vorerst erfolglos. Und über den Einzelfall hinaus hat das Bundesgericht mit äusserster Klarheit festgelegt, dass das Raumplanungsgesetz wie auch andere Gesetze nicht umgangen werden dürfen.

R.S.

Die Leser haben das Wort

Nachlese zum 25. September

Das Ergebnis der eidgenössischen Volksabstimmung vom 25. September 2005 lässt einen die pessimistischsten Prognosen hinsichtlich Ökologie und Tierschutz stellen! Offenbar ist es einer internationalistisch und globalistisch ausgerichteten Wirtschaftsführung gelungen, Nationalbewusstsein, Volkstreue und den Willen, eine eigenständige Volkswirtschaft zu betreiben, als Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Protektionismus zu verteufeln und gleichzeitig Demokratien, die immer nur national, nämlich nationalstaatlich sein können, auszuhebeln durch den Trick, internationale Verträge zu schliessen, siehe EU, WTO usw. Nur die Nationalstaaten besitzen nämlich die Kompetenz für Umwelt- und Tierschutzauflagen! Durch den freien Personenverkehr entsteht aber ein Lohnumping, das es der untersten, am schlechtesten bezahlten Bevölkerungsschicht gar nicht mehr erlaubt, ökologisch und tierschützerisch produzierte Lebensmittel zu konsumieren. Auf der andern Seite werden durch den freien Handel ökologisch und tierschützerisch produzierte Gebrauchsartikel, die notwendigerweise teurer sind, aus dem Markt gekippt. Es geht gar nicht anders,

als dass eine ökologische und tierschützerische Produktion eine so genannte Preisinsel zu Folge hat! Leider haben alle umwelt- und tierschützerischen Organisationen, „grünen“ Bewegungen und Parteien auf der falschen Seite gekämpft!

Jean-Jacques Hegg, a. Nationalrat,
Dübendorf

Sorge um die Vögel

Was mich im Moment sehr bedrückt, ist der Angriff auf unsere Zugvögel. Es ist eine gefährliche Entwicklung im Gange. Es scheint mir, dass da Kräfte am Werk sind, welche wir nicht mehr aufhalten können. Ich weiss, es gibt eigentlich immer mehr zu tun, und das Geld dafür wird immer weniger. Es fällt mir auf, wie sehr die Vielfalt der Vögel zurückgeht, unsere Glaspaläste tun sicher auch noch das ihrige dazu. Vielleicht wäre es möglich, in der nächsten Ausgabe des Franz Weber Journals etwas darüber zu schreiben.

W. Hauri – Basel

Begegnungen

Speziell hervorheben möchte ich den Artikel im Journal Nr. 73 von Alika

Lindbergh. Hochinteressant, wunderbar und wahr. Wir selber besitzen keinen Hund, doch auf unseren Wanderungen durch die Natur begegnen wir vielen Hunden. Offenbar merken die Tiere dass wir sie gern haben. Oft werden wir freudig von ihnen begrüsst, bevor der „Meister“ auftaucht. Die Tiere verbreiten Fröhlichkeit, es folgt eine Begrüssung unter den Menschen (meistens).

Umso mehr leiden die Hunde rund um den 1. August. Kann man wirklich nichts unternehmen gegen die zunehmende Knallerei, Missbrauch unseres Nationalfeiertages?

Rita Thut – 5234 Villigen

Ehrensache

Der Artikel von Frau Alika Lindbergh Nr. 73 ist mir richtig zu Herzen gegangen. Herzlichen Dank, liebe Frau Lindbergh. Genauso sehe ich das Geschriebene auch. Wir haben seit 32 Jahren Hunde und immer wieder bin ich überrascht, wie die Hunde auf uns zukommen und wieviele schöne Stunden man mit Hunden erleben kann. Auf jeden Fall die Menschen, welche mit den Hunden leben. Gewiss können sich Mensch und Hund nicht näher kommen, wenn

die Hunde im Zwinger abgeschoben werden. Einen Hund zu haben ist etwas ganz Schönes, mein Mann und ich sind glücklich mit unserem Hund. Trotzdem, man muss sich bewusst sein, der treueste Freund des Menschen braucht Liebe, Zeit, Anerkennung und für viele Jahre Rücksichtnahme. Auch kann der Lebensgefährte Hund teuer zu stehen kommen, denn wir haben die Pflicht, für ihn dazusein, bis er leider von uns (durch Tod) gehen muss. Ist ein Hund krank, kann das schon teuer werden. Für den verantwortlichen Hundehalter ist das Ehrensache. Ihre treue Leserin

Edith Conconi – 4436 Oberdorf

Höhere Priorität

Das Journal Franz Weber Juli/August/September 2005 ist nicht nur interessant zu lesen. Es ist auch auf-rüttelnd und empörend ob all dem Unrecht, das darin aufgedeckt wird, so dass ich mich trotz meiner bald 87 Lebensjahre nicht enthalten kann, einen Leserbrief zu schreiben.

Unsere Welt war einst ein wunderbares Geschenk an ihre Bewohner aber sie wird von Menschen geführt, die zweit-rangige Ziele verfolgen und mit allen Mitteln durchzusetzen versuchen, Menschen, die den Ehrgeiz haben, andere nach ihrem „Gusto“ zu dirigieren. Dabei bleiben Erscheinungen unbeachtet, die für uns alle von erster Ordnung bedeutsam sind.

Je mehr Menschen unsere Welt bevöl-kern, umso mehr wird die übrige Natur verdrängt. Der Ausgang dieses Prozes-ses ist nicht absehbar. Gefahr droht von der Veränderung der geophysikalischen Gegebenheiten, z.B. des Klimas auf unserer Welt, von der Veränderung der biologischen Ressourcen, von der Zer-störung der Regenwälder und Wälder überhaupt. Die technische Entwicklung und das gänzliche Versagen von Politik und Recht zerstören die wichtigsten Grundlagen des menschlichen Daseins. Wir wollen nicht verkennen, dass auch viel guter Wille vorhanden ist aber regelmässig von den Ehrgeizlingen in Politik und Wirtschaft überfahren wird.

So sehr es jeder Frau und jedem Mann zu gönnen ist, wenn sie ein Wunschkind bekommen und erziehen dürfen, so sehr müsste vor allem anderen ein unge-schriebenes Gebot beachtet werden: Der Mensch hat sich nach den Möglich-keiten zu richten, die durch die Lebens-fähigkeit (Vitalität) der ihn tragenden Erde gegeben sind. Die Wirtschaft ist sicher wichtig aber sie ist nicht unsere wichtigste Lebensgrundlage.

Die wichtigste Lebensgrundlage ist unsere Erde. Es genügt in keiner Weise, wie die äusseren Lebensbedingungen des Menschen geschützt werden, wie z.B. das Klima und die Reinheit von Luft, Wasser und Erde. Ansonsten wür-den nämlich die Zerstörer der Urwälder wie gemeine Diebe und jene, welche die Meere leerfischen wie Piraten – also Verbrecher – bestraft. Anstatt dessen macht die Weltbank dieses üble Spiel noch mit.

Jede menschliche Generation müsste dafür besorgt sein, dass die nachfolgen-de Generation in einer mindestens eben-so lebensfähigen – nicht darbenen – Natur leben kann wie sie selbst ange-troffen hat. D.h. z. B. dass die WTO nicht nur ihre raffiniertesten Wirt-schaftsfachleute für eine möglichst bil-lige, Gewinn (für wen?) versprechende Nahrungsmittelproduktion in die füh-renden Gremien abordnet, sondern auch Verantwortung übernimmt und jährlich über die Lebenskraft der Erde öffentlich Bericht erstatten muss.

Heute sind es Möchtegerne der Urwald-staaten, die über Raubbau und Scho-nung ihrer einmaligen Ressourcen ent-scheiden. Es kümmert sie nicht, wenn sie den Kindern und Kindeskindern ihrer Völker nur eine Wüste zurücklas-sen. Das Aufkommen technischer Hilfs-mittel – vor allem von Motoren und Werkzeugen – mit denen riesige Natur-kräfte gegen die Natur eingesetzt wer-den konnten, hätte entsprechend ethisch überlegene Führungskräfte erfordert, die leider nicht existierten.

Der Natur als Lebensgrundlage der Menschen kommt eine höhere Priorität zu als den wirtschaftlichen Aktivitäten und angeblichen Zwängen. Die Erhal-

tung der Lebensfähigkeit der Natur ist für die Menschheit lebenswichtig. Sie ist damit wichtiger als wirtschaft-licher Erfolg einzelner Leute, Ver-waltungsräte Gesellschaften oder Staaten, der in einer tieferen Priorität ihre Wichtigkeit gewiss auch zukommt. Die heutige Denkweise ist weit davon entfernt.

Vor allem kommt den Tieren ihr Lebensrecht auch zu, über das sich viele Menschen so niederträchtig hinwegsetzen. Lebensfreude darf nie zu Lasten anderer Menschen oder Lebewesen gehen, sonst ist etwas faul.

Robert Zwahlen-Wren – 8706 Meilen

Initiative

„Rettet den Schweizer Wald“

Die Waldinitiative „Rettet den Schweizer Wald“ von Franz Weber ist zustande gekommen. Sie hat zum Ziel, den Fortbestand eines multi-funktionalen Waldes mit standartge-rechten Bäumen zu sichern, wogegen die in Vorbereitung stehende neue Waldgesetzgebung eine „effiziente-re“ Bewirtschaftung des Waldes anstrebt.

Grossflächige Rodungen und Moni-kulturen aus „fremden“ Baumarten wie der Doglas-Tanne werden die Folge sein. Unsere prächtigen bunten Herbstwälder werden hässliche Fli-ckenteppiche mit gähnend leeren Kahlschlägen, später mit dunklen Douglas-Stangenhölzern sein.

Die Stellungnahme der Umwelt-schutzverbände ist enttäuschend. Einerseits attestiert man der Weber-Initiative die richtige Stossrichtung. Andererseits übt man vornehme Zurückhaltung mit der Begründung, die Initiative sei nicht ausgereift, und man setze die Priorität auf die Bekämpfung der laufenden Waldge-setzesrevision.

Warum setzt man sich nicht mit ver-einten Kräften in aller Oeffentlich-keit für das gemeinsame Ziel ein?

Warum so moderat und zögerlich? Angst vor neuen Attacken aufs Verbands-Beschwerderecht?

Die Stellungnahme des Bundes ist pervers. Er wolle seine Mittel auf die Pflege der Schutzwälder und die Erhaltung der Artenvielfalt ausrichten. Ersteres ist eine Selbstverständlichkeit.

Dass das neue Waldgesetz dem Ziel der Erhaltung der Artenvielfalt diametral entgegen steht, versteht sich ebenso von selbst. In der französischen Zeitschrift „Alpes-Magazine“, im Heft „Champignons“, Ausgabe 2005, sagt der Inhaber der grössten französischen Pilzverarbeitungs-firma: „Vor 30 Jahren stammten 80 % der Pilze, die wir verarbeiteten, aus Frankreich. Heute sind es noch 5 %. Man hat Douglas-Tannen gepflanzt, heute sehen wir die Folgen!

Kommt das neue Waldgesetz zum Tragen, werden nicht nur die Pilze grossflächig Lebensraum verlieren. Die gesamte einheimische Flora und Fauna, vom Waldmeister bis zum Frauenschuh, von der Ameise bis zum Reh, vom Zaunkönig bis zu den Spechten, - alle werden sie unter der Entwürdigung des Waldes zum blossen Wirtschaftsfaktor zu leiden haben. „Erhaltung der Artenvielfalt“? Wohl kaum!

*Andres Bühler,
07190 St.-Pierreville, France*

Welche Zukunft?

Warum werden Leserbriefe in anderen Zeitungen als im Journal Franz Weber, einfach nicht gedruckt, wenn sie Mobilfunkantennen betreffen? Warum gibt es nicht einen sofortigen Baustopp, oder ein Verbot für alle Mobilfunkantennen in der Schweiz, wenn man erlebt, sieht und weiss, was für Schäden diese anrichten?

Verkrüppelte Tiere und Pflanzen, absterbende Blumen, orientierungslose Bienenvölker, die wegen Mobilfunkstrahlung den Heimweg nicht mehr finden, oder in ihren Waben eingehen, und der Imker so um seinen Honig geprellt wird. Und wie ist es mit den hochempfindlichen Zugvögeln? Wenn schon ein ständig im Hosensack getragenes

Handy den Menschen unfruchtbar macht, wie sieht dann die Zukunft aus?

*Elsy von Dach-Marty
3052 Zollikofen*

In keiner Tageszeitung

Als wir kürzlich in Giessbach waren, habe ich ein „Journal Franz Weber“ von April/Mai/Juni 2005 mitgenommen. Ich habe es interessiert gelesen. Ist es möglich, dass Sie es mir künftig regelmässig zuschicken? Es ist eine grosse Hilfe, wie in der gelesenen Nummer mehr von Zusammenhängen zu erfahren, von denen in einer Tageszeitung nicht die Rede ist.

Marianne Haag-Scheidegger

Sabotage

Ihr massive Kritik / Verunglimpfung / Angriffe auf die Schweizer Armee und die Flugwaffe verurteile ich zu 100 %. Was Sie in all den letzten Jahren für die Tiere (Pferde) usw. gemacht haben, war gut, mutig und richtig. Das habe ich auch immer wieder unterstützt. Was Sie aber jetzt machen, grenzt an Sabotage an der Landes-Verteidigung. Ich werde der Fondation Franz Weber keinen einzigen Franken mehr spenden. Das Journal möchte ich nicht mehr erhalten. Schluss – Fertig.

*Gabriel Spälty-Leemann
8754 Netstal*

Zeit zum Wirken

Mit Freude habe ich gelesen, dass die Initiative gegen Militärjets über den Tourismusgebieten genügend Unterschriften zusammen bekommen hat. Ich hoffe jedoch, dass es etwa 2 Jahre geht, bis das Volk darüber abstimmen kann. So hat das ganze neue Stationierungskonzept zuerst Zeit zum Wirken bei den Leuten. Viele Leute hier im Oberland glauben noch immer nicht, was da auf sie zu kommt. Nachdem dann mal ein paar Tausend Flugbewegungen miterlebt wurden, werden sicher viel mehr Leute gegen die Jets sein.

Martin Fischer – 3855 Schwanden

Frechheit

Danke für Euren Einsatz betr. dieser Kampfjetinitiative. Wünsche totalen Erfolg. Dieser Kampfjetlärm ist nun wirklich etwas, das wir nicht brauchen, besonders der F/A 18 Lärm ist unerträglich, eine Zumutung und Frechheit gegenüber der Bevölkerung. Und das müssen wir auch noch mit unseren Steuern bezahlen!

Rosmarie Wälti – 4058 Basel

Den Trumpf verspielen

Bravo Franz Weber! Als unermüdlicher „Bevölkerungs- und Naturschützer“ hat sich Franz Weber einmal mehr bewährt. So ging es diesmal um die seit Jahren anhaltenden, extrem Lärm verursachenden Trainingsflüge unserer F-18 Militärjets. Und dies über einem der schönsten Erholungsgebiete des Berner Oberlandes. Besonders erfreulich, dass ihm auch über 30'000 Zürcher/innen mit ihren Unterschriften Recht gaben. Waren hier wohl die Erfahrungen ziviler Art im eigenen Luftraum mit im Spiel? Werden unsere „Tourismus-Experten“ und Politiker jetzt bald einsehen, welchen Trumpf sie im Begriffe sind zu verspielen? Hat doch schon vor Jahren der damalige Bundesrat Villiger Abhilfe versprochen. Durch den geplanten Einsatz von „Simulatoren“ sei das Problem in Bälde gelöst. War wohl das höchst kostspielige „Air-Krachschauspiel“ vom vergangenen 12. Oktober auf der Axalp über dem Brienersee mit zusätzlichem Gratis-Helikoptereinsatz für die 600 geladenen Gäste (NZZ vom 14. Oktober) als „Abschluss-Bouquet“ gemeint? Die bald wieder fällige Bundessteuer dürfte uns Bürger an das Ereignis erinnern. Freude herrscht!

Carl H. Zell – 6949 Comano

Glückauf!

Für Ihre laufende und zukünftige Kampagnen wünsche ich Ihnen und Ihrer Frau viel, viel Glück und Erfolg. Es ist wunderbar was Ihr da leistet. Die grossartigsten Menschen erkennt man an ihrem Handeln.

Roland Läderach -3065 Bolligen

BESTELLSCHEIN WEIHNACHTEN 2005

| Artikel | Preis | Anzahl | Total |
|--|-------------|--------|------------|
| Robbenbaby aus Plüsch (42 cm) | Fr. 40.- | | Fr. |
| Luxus-Robbenbaby aus Plüsch (42 cm) | Fr. 60.- | | Fr. |
| Luxus-Robbenbaby aus Plüsch (52 cm, lebensgross) | Fr. 80.- | | Fr. |
| Pferdepatenschaft "Brumby" | Fr. 260.- | | Fr. |
| Pferdepatenschaft "Junior" | Fr. 50.- | | Fr. |
| Die Franz Weber-Biographie "Franz Weber Rebell für die Natur" | Fr. 38.- | | Fr. |
| FFW-Jahreskalender 2005 von Judith Weber | Fr. 40.- | | Fr. |
| Serie Selbstkleber für Briefe und Pakete | Fr. 10.- | | Fr. |
| 5 Karten festliche Klebeetiketten "Friede auf Erden" | Fr. 25.- | | Fr. |
| 5 Karten FFW mit Tier-Klebeetiketten | Fr. 25.- | | Fr. |
| Serie 4 Glückwunschkarten (klein) von Judith Weber, ohne Umschläge | Fr. 10.- | | Fr. |
| Serie 8 Glückwunschkarten (gross) von Judith Weber, mit Umschlägen | Fr. 25.- | | Fr. |
| Geschütztes Giessbachland, 10 m2, mit ideeller Besitzerurkunde | Fr. 100.- | | Fr. |
| Geschütztes Giessbachland, 50 m2, mit ideeller Besitzerurkunde | Fr. 500.- | | Fr. |
| Geschütztes Giessbachland, 100 m2, mit ideeller Besitzerurkunde | Fr. 1'000.- | | Fr. |
| Erinnern Sie sich noch an einen Artikel, oder fehlen Ihnen einige Nummern in Ihrer Kollektion des Journal Franz Weber ? Hier können Sie bestellen : | | | |
| JOURNAL FRANZ WEBER, Nummer oder Datum : | Fr. 5.- | | Fr. |
| Verpackung und Porto | Fr. | | Fr. |
| | | | ----- |
| TOTALBETRAG | | | Fr. |

Die Artikel mit Rechnung sind zu senden an :

Name und Vorname :

Adresse :

PLZ und Ort :

Datum und Unterschrift:



Bitte diesen Bestellschein per Post oder Fax an :
Fondation Franz Weber, Case postale, 1820 Montreux
 Tel. 021/964 37 37, Fax 021/964 57 36, E-Mail. ffw@ffw.ch

Grand V:

Die vegetarische Palette von schmackhaften Produkten zum Geniessen ohne Reue



Terrine Grandhotel

Absolute Neuheit im Bereich der Terrinen. Es galt bislang als sehr schwierig, zartschmelzende vegetabile Terrinen ohne Gelatine oder Ei herzustellen.

Diese schmackhafte Terrine können Sie beliebig als Vorspeise, Imbiss oder z.B. mit „Geschwellten“ (Pellkartoffeln) und Salat als Hauptspeise einsetzen.

Zusammensetzung: Die Terrine ist mit hauchdünnen Seitantranchen ausgekleidet und mit geräucher-tem Tofu, Kräutern, Pistazienkernen, Rahm und verschiedenen Gewürzen gefüllt.



Gourmet-Party-„Rillettes“

Die Vielfältige; diese pikante Streichmasse bietet Ihnen sehr viele Varianten, als Brotaufstrich, um Apérokreationen herzustellen, verdünnt mit Milch oder Gemüsebouillon als Dippsauce, als Füllung zu Ofenkartoffeln. etc.

Zusammensetzung: Tofu, Baumnüsse, Senf, frische Kräuter, Gewürze



Geschnetzeltes „Savour d' Asie“

Ein pikantes, würziges Gericht, das Sie für kulinarische Evasionen nach Asien entführt. Bei diesem Basisgericht haben Sie wiederum unzählige Möglichkeiten für weitere Kreationen. Am besten mit Basmatireis.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, Szechuangemüse, Sesamöl, Sweet Chili, Gemüsebouillon und Gewürze



Geschnetzeltes „Traditionelle“

Wer kennt es nicht, das Zürcher Geschnetzelte! Sie können dieses Gourmetgericht in der Originalform verwenden oder es mit allerlei Zutaten anreichern. Mit Rösti servieren oder sogar mit Nudeln.

Zusammensetzung: Geschnetzelter Seitan, frische Champignons, Rahm, Gemüsebouillon



Geschnetzeltes „Bombay“

Ein Rausch der Sinne! Die Vielfalt der Aromen dieses ausgewogenen Currys wird Sie und Ihre Gäste begeistern. Mit Basmatireis servieren, oder auch mit Linsen!

Zusammensetzung: Verschiedene Gewürze, Zwiebeln, Currymischungen, geschnetzelter Seitan



Stroganoff de seitan GrandV

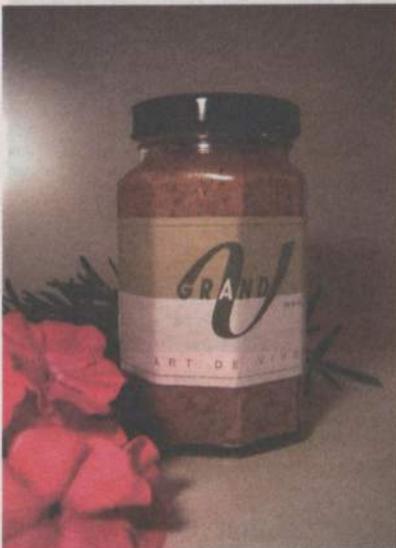
ist geschnetzelter Seitan mit einer raffinierten, aber milden Paprikasauce, die Sie nach Belieben noch pikanter würzen können, Dafür eignen sich weisser Pfeffer, Cayenne-Pfeffer oder Tabasco. Paprika- und Essiggurkenstreifen runden dieses Gericht ab. Schmeckt hervorragend mit Reis. Rösti oder sogar Polenta!



Seitan mariné belle jardinière

ist die erste Kreation unserer neuen Antipasto-Linie. Es bietet Ihnen viele Möglichkeiten im Bereich der Vorspeisen und kalten Gerichte. Perfekt für die kleine Mahlzeit zwischendurch, oder zu Salat. Schmeckt köstlich!

Zusammensetzung: Das Gericht besteht aus pikant marinierten Gemüsen wie Sellerie, Zwiebeln, Karotten, Blumenkohl, und gebratenen Seitanwürfeln, verfeinert mit verschiedenen Kräutern wie Basilikum und Thymian.



Jetzt mehr denn je haben die Grand V Produkte ihre Berechtigung. So oft wie möglich kein Fleisch essen ist eine positive Art, gegen die Massentierhaltung und die damit verbundenen Krankheiten anzukämpfen

Kleines Festmenu

Amuse-Bouche

Gourmet-Party Rillettes mit Bifidus Joghurt verfeinert auf Gurkenstückenscheiben

Entrée

Terrine "Grandhôtel" in Scheiben, Nüsslisalatbouquet mit Himbeervinaigrette und einem Hauch von Aprikosen Chutney

Hauptgang

Blätterteigtasche gefüllt mit Geschnetzeltem "Traditionelle" kleines Wintergemüse gedämpft

Dessert

Zweschgenkompott mit Rhum und Vanilleglace



GESCHENKKORB

Ein perfektes Geschenk für einen lieben Menschen, einfach so, um Freude zu bereiten.

Korb mit: 1 gross Terrine "Grandhôtel", 1 Glas Aprikosen Chutney, 1 Glas Rilette Gourmet-Party, 1 Glas Geschnetzeltes "Traditionelle", 1 Glas Geschnetzeltes "Saveur d'Asie" und 500 g Bio Drehnudeln.

Für CHF 60.-

Das Grand V-Team wünscht Ihnen wunderschöne Festtage!





Bestellung an Fondation Franz Weber.
 "GrandV" case Postale. 1820 Montreux zurücksenden
 oder faxen an: 021 964 57 36

Name/Vorname

Adresse

Telefon

Datum

Unterschrift

| Art.Nr | Artikel | Einheit | Inhalt | Preis CHF | Menge | Total |
|--------------|--|-----------|--------|-----------|-------|-------|
| 0001 | Terrine "Grandhotel" | 1/1 | 500 g | 24.50 | | |
| 0002 | Terrine "Grandhotel" | 1/2 | 250 g | 15.80 | | |
| 0003 | "Rillette" Gourmet-Party | Glas | 200 g | 10.80 | | |
| 1001 | "Traditionnelle" Geschnetzeltes | Glas | 200 g | 8.70 | | |
| 1005 | "Traditionnelle" Geschnetzeltes | Glas | 400 g | 13.20 | | |
| 1002 | "Saveur d'Asie" Geschnetzeltes | Glas | 200 g | 7.90 | | |
| 1006 | "Saveur d'Asie" Geschnetzeltes | Glas | 400 g | 11.00 | | |
| 1003 | "Célestine Bombay" | Glas | 200 g | 9.30 | | |
| 1007 | "Célestine Bombay" | Glas | 400 g | 14.60 | | |
| 1004 | Stroganoff | Glas | 200 g | 9.60 | | |
| 1008 | Stroganoff | Glas | 400 g | 14.80 | | |
| 1010 | Seitan belle jardinière | Glas | 200 g | 8.80 | | |
| 1009 | Seitan belle jardinière | Glas | 400 g | 13.20 | | |
| 2003 | Bio Drehnudeln | Btl. | 500 g | 5.60 | | |
| 5001 | Pfirsich Chutney Mango Chutney Aprikosen Chutney" | 3 Gläser" | 100 g | 19.50 | | |
| 5002 | Pfirsich Chutney | Glas | 100 g | 7.20 | | |
| 5003 | Mango Chutney | Glas | 100 g | 7.80 | | |
| 5004 | Aprikosen Chutney | Glas | 100 g | 7.00 | | |
| 7001 | Geschenkkorb (1 Rillette Gourmet-Party, 1 Chutney, Seitan Traditionelle, Seitan Saveur d'Asie, 1 500gr Terrine, Bio Drehnudeln) | Korb | | 60.- | | |
| TOTAL | zuzüglich Porto und ökologische Verpackung | | | | | |

Grandhotel im Winter geöffnet

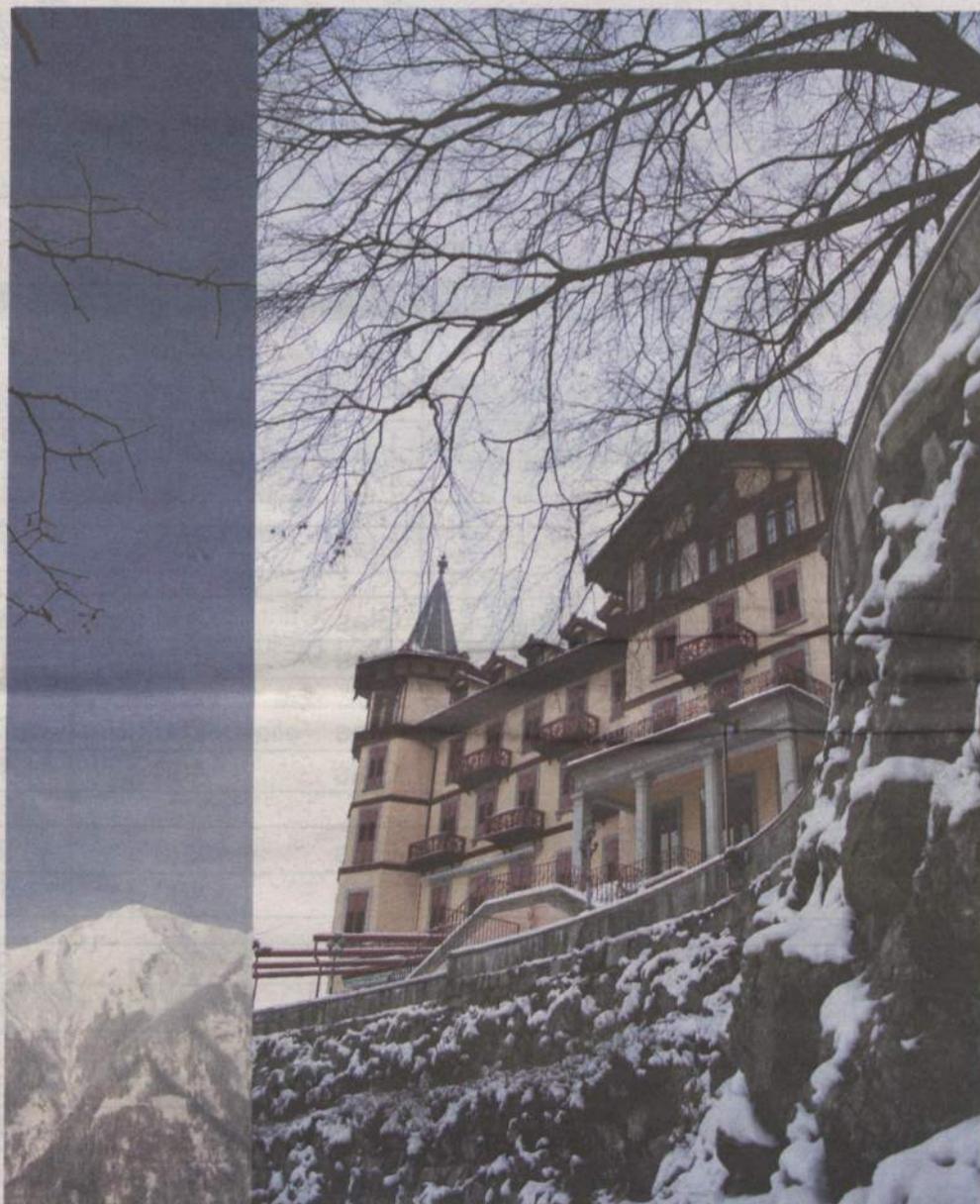
Giessbach im Winter-Wunderland

Erstmals in seiner 130-jährigen Geschichte öffnet das Grandhotel Giessbach auch im Winter seine Türen. Auf Voranmeldung können Gruppen ab 12 Personen die ganz spezielle Ambiance des geschlossenen Grandhotels im Winterschlaf geniessen und sich inmitten der atemberaubenden winterlichen Brienersee-Landschaft kulinarisch verwöhnen lassen.

In den letzten 130 Jahren war es eine Selbstverständlichkeit, dass das Grandhotel Giessbach am Ende der warmen Jahreszeit – irgendwann im Oktober – seine Türen schloss und erst im Frühjahr wieder öffnete. Heute dürfen die Freunde des Hotels umdenken und sich darauf freuen, auch im Winter im Grandhotel speisen und übernachten zu können.

Das Grandhotel Giessbach aus der Belle Epoque liegt im Herzen des Berner Oberlands, inmitten einer imposanten, wild-romantischen Landschaft, umgeben von 22 Hektaren Gärten, Park und Bergwald. Mit seiner unvergleichlichen Aussicht gehört es zu den schönsten Anziehungspunkten der Schweiz. Von der Jury des Internationalen Rates für Denkmalpflege ist es zum «Historischen Hotel 2004» erkoren worden.

Ein ganz besonderes Erlebnis vermittelt der Giessbach mit seiner umliegenden Landschaft im Winter. Donnern die Wassermassen der berühmten Giessbachfälle nach der Schneeschmelze wuchtig tosend über vierzehn Stufen in den Brienersee, so erstarren sie im Winter zu einem Märchenpalast von Säulen, Türmen und Galerien aus Eiskristall, umschlossen von der durch Schnee und Rauhreif verzauberten Waldlandschaft.



Fotos: www.feoleimages.com



Auch das Hotel strahlt im Winter eine ganz besondere Stimmung aus. In der Stille der kalten Zeit bieten die kleinen aber feinen Räumlichkeiten besonders viel Geborgenheit und Wärme. Und durch die beschränkte Anzahl Gäste bekommt man das Gefühl, Hotel und Personal ganz für sich alleine zu haben.

Auf Voranmeldung können sich Gruppen ab 12 Personen (bei Übernachtung mindestens 20 Personen) von der Winterlandschaft und dem stimmungsvollen Hotelgebäude ins Winter-Wunderland entführen lassen – sei es für eine Familienfeier im Salon Giron oder ein geschäftliches Weihnachtsbankett im Restaurant «Chez Florent». Die behaglich warmen Restaurationsräume verfügen im Winter über eine Kapazität von bis zu 60 Personen.

Für kalte Nächte sind genügend beheizte Hotelzimmer vorhanden. Die BLS-Schiffe verkehren ab Interlaken und Brienz für Gesellschaften auf



Salon Giron

Anfrage. Von der Schiffsanlegestelle fährt die nostalgische Standseilbahn direkt zum Hotel. Mit wintertauglichen Fahrzeugen ist die normale Zufahrt ebenfalls gewährleistet.



Das Hotel im Winter

Nur Gesellschaften buchbar
 Restauration von 12 bis 60 Personen
 25 individuell eingerichtete Zimmer
 Zimmer von 20 bis 60 Personen
 22 Hektaren Gärten und Parkanlage
 Europas älteste Standseilbahn
 Hauseigene Schiffsstation
 Geöffnet bis Weihnachten 2005
 und ab Februar 2006
 Voranmeldung unerlässlich

Kontakt

Grandhotel Giessbach
 3855 Brienz
 Schweiz
 Telefon: +41 (0)33 952 25 25
 Telefax: +41 (0)33 952 25 30

site: <http://www.giessbach.ch>
 E-Mail: grandhotel@giessbach.ch

Anreise

Per Bahn und Schiff

Bern - Interlaken mit der Eisenbahn (SBB)
 Interlaken - Giessbach-See mit Sonderfahrt BLS auf Anfrage
 Luzern - Brienz mit der Brünigbahn
 Brienz - Giessbach-See mit Sonderfahrt BLS auf Anfrage

Per Auto

Autobahn N8 Interlaken - Brienz,
 Ausfahrt Brienz - Giessbach
 Luzern - Brünigpass - Brienz - Web



Grandhotel Giessbach

GIESSBACH

Gastronomie im Winter-Wunderland

Grandhotel Giessbach, ein Märchenschloss im Winterschlaf? Nicht ganz – Kleine aber feine Räumlichkeiten erwarten Sie zu kulinarischen Höhenflügen Genuss pur – inmitten der atemberaubenden winterlichen Landschaft

Das stilvolle Gourmet-Restaurant *Choz Florent* (14 Punkte GaultMillau), sowie der prachtvolle Salon Giron sind für spezielle, exklusive Anlässe (ab 12 Personen) im Winter auf Reservation geöffnet. Sei es für eine Familienfeier, ein Geburtstagesfest, ein Geschäfts- oder ein Weihnachtessen, das *Choz Florent* und sein Team steht Ihnen zur Verfügung

Die Krönung: neu ab Winter 2005/2006 übernachten Sie im winterlichen Märchenschloss (ab 20 Personen)

Sie möchten dass der Giessbach zu Ihnen kommt?
Wir empfehlen uns für Caterings und Hauslieferungen jeder Art

Verlangen Sie die Winterinformation an der Reception

Grandhotel Giessbach

CH-3855 Brienz BE Tel. +41 (0)33 952 25 25 Fax +41 (0)33 952 25 30 grandhotel@giessbach.ch www.giessbach.ch